

Der Bote

A photograph of several children wearing white bunny ear headbands. They are standing in front of a painted backdrop that depicts a wooden cabin with a thatched roof and tall evergreen trees in the background. The children are dressed in various costumes, including a grey sweater and a floral vest. The overall scene suggests a festive or theatrical performance.

Kinderweihnachten:
Wie der Hase
von seiner Hochnäsigkeit
geheilt wird

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

1 1999

Unsere Lehrerin

Unser Batjuschka

Unsere Musikantin

Kinderweihnachten in München



S.E. Amfilohije, Metropolit von Montenegro

Die Große Fastenzeit – Vorbereitung auf die Auferstehung

Aus einer Predigt am Vorabend der Großen Fasten im Kloster Cetinje

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Heute, liebe Brüder und Schwestern, endet ein Abschnitt unseres Lebens und mit dem Beginn der Großen österlichen Fastenzeit beginnt ein neuer Abschnitt. Die Kirche setzte die Fastenzeiten von alters her ein. Sie stellen einen Teil unseres christlichen Lebens dar. Die größten Menschen Gottes, die heiligen Propheten vor Christus, ja der Herr Selbst, Seine heiligen Jünger und ihre heiligen Nachfolger, die Schüler der Apostel wie auch alle heiligen Gottesmenschen aller Zeiten, wurden gemeinsam mit anderen Tugenden auch mit dieser wunderbaren und großartigen Tugend des heiligen Fastens geziert.

Das Fasten ist also nicht etwas Zweitrangiges im kirchlichen Leben, das Fasten ist nicht irgendeine kirchliche Disziplin, irgendein Gesetz, welches für den Menschen unnatürlich, ihm aufgezwungen wäre. Auch stellt das Fasten nicht etwa lediglich die Enthaltensamkeit von körperlicher Speise dar, die Enthaltensamkeit von Fleisch, Eiern und Käse. Das Fasten ist etwas, das zur Natur des Menschen selbst gehört.



Damit uns dies deutlicher wird, müssen wir uns in die Geschichte der ersten Menschen auf der Erde vertiefen, Adams und Evas, denen Gott das Fasten auftrag, als Er ihnen dieses erste Gebot im Paradies gab: von dem Baum der Erkenntnis von Gut und Böse nicht zu essen. Dies ist eine große Wahrheit und eine tieferschürfende Weisheit, über die man länger und ausführlicher sprechen müßte. Doch wir sagen nur in Kürze, daß dieses Gebot nach der Auslegung und der Erfahrung der heiligen Väter in Wirklichkeit zur Prüfung der menschlichen Treue gegenüber dem gerechten und wahren Gott gegeben war. Dieses Gebot war ein Aufruf an den Menschen, seine Stellung gegenüber den von Gott empfangenen Gaben in einer freien Willensentscheidung festzulegen, gegenüber Gaben, die nicht verdient waren, sondern als Geschenke empfangen. Durch diese Gaben sollte sich der Mensch auch in Hinsicht auf den Herrn Selbst festlegen. Durch diese Gebote eröffnete der Herr dem Menschen die Art seines Verhältnisses gegenüber Gott als seinem Schöpfer, und gegenüber dem Nächsten, den Brüdern, den anderen Menschen ebenso wie die Art des Verhältnisses zu den ihn umgebenden Geschöpfen Gottes, denn von der Art des Verhältnisses des Menschen zu Gott, zum Nächsten und zur Schöpfung hängt es ab, ob er den wahren Sinn seines Lebens verwirklicht, ob er ein rechter und wahrer Mensch sein wird, ob er wahrhaftig das erreicht, was Gott für ihn vorherbestimmte und in seine Natur legte. Daß er nicht nur das darstellt, was er als jemand ist, der nach Gottes Abbild geschaffen wurde, sondern damit er zu dem wird, was ihm zu erreichen vorgegeben ist, damit er nach Gottes Ebenbild werde, daß er noch tiefer und wahrhaftiger Gott ähnlich werde, daß er Gott Selbst in sich aufnehme, und nicht nur die Gaben Gottes.

Von dem Moment an, als der erste Mensch diese Gebote Gottes verwarf, erschütterte er sein Verhältnis zu Gott, da er die vergängliche Welt mehr achtete und mehr liebte als Gott Selbst, die vergängliche Speise mehr als Gott und Sein Gebot und Sein Wort als ewige Speise. Der Mensch übertrat das Gebot und trennte sich dadurch von Gott und tauchte in das Vergängliche ein, wodurch er die rechte Einstellung zur Schöpfung um sich herum verlor, und schließlich auch die rechte Einstellung zu seinem Nächsten. Und es ist nicht erstaunlich, daß unter den ersten Brüdern auf der Erde ein Mörder erschien. Kain brachte seinen Bruder Abel um, weil das Böse, das den menschlichen Geist mit dem Fall des Menschen befallen hatte, wie ein böser Same zu wachsen und im Menschen zu wirken und seine Seele zu verfinstern begann. Seine Werke verwandelten sich nun in solche Werke, die

seiner unwürdig waren und seiner Berufung hier auf der Erde. Deshalb sind alle Menschen Gottes, die zu Gott zurückkehren und sein Gebot halten wollten, welches dem Menschen als Wegweiser in diesem Leben dient und welches seinen Weg erleuchtet; all diese Menschen, die ihren Nächsten in rechter Weise lieben wollten, die verstehen wollten, wer ihr Nächster ist, und was es in diesem Nächsten zu lieben gilt, und all die Menschen, denen daran gelegen war, die rechte Einstellung zu Gottes Schöpfung um sich herum wiederherzustellen, sie in einer Weise zu nutzen, die von Gott gesegnet ist, und nicht in einer Art, die nicht gesegnet sondern verflucht ist, all sie kehrten zu Gottes Gebot zurück, zum Gebot des Fastens, der Enthaltensamkeit.

Auf diese Weise erleuchtete der Herr die Wimpern ihrer Seelen. Führt sie wieder zu Sich zurück und zum rechten Weg. Zu Sich als dem rechten Weg. Gott beschenkte sie von Neuem mit wahrer und rechter Erkenntnis. Wie Er zum Beispiel Moses den Gottesschauber auf dem Berg Sinai beschenkte, als jener 40 Tage fastete und 40 Nächte. Wie auch andere große Propheten: den Propheten Elias, den Propheten und Patriarchen Abraham, als er sich vom Land seiner Väter lossagte (die Entsagung aber ist das Wesen des Fastens) und in das Land zog, welches Gott ihm zuwies. Dadurch nahm er sein Kreuz auf sich. Denn das Geheimnis des göttlichen Gebotes ist das Geheimnis des Kreuzes und das Geheimnis unseres Weges zum Herrn durch das Kreuz, d.h. die Kreuzigung unseres Willens und die Kreuzigung unserer Leidenschaften und Lüste, damit wir den göttlichen Weg beschreiten können, den wahren Weg. So trugen ihr Kreuz auch die Apostel.

Auch der Herr Selbst gab uns das Beispiel Seines eigenen vierzigstägigen Fastens. Obwohl Er sündlos war, obwohl Er Gott Selbst war, obwohl Er den Willen Seines Himmlischen Vaters erfüllte, obwohl Er kein einziges Gebot übertrat, nahm Er um unseretwillen, unserer Rettung willen, das Fasten auf Sich und zeigte dadurch, wie bedeutend es ist, wie wesentlich, wie wichtig für das menschliche Leben, für die menschliche Wiedergeburt, für die Reinigung des Menschen, die Erleuchtung des Menschen, die Erhellung des Menschen. Deshalb auch lehrt die Kirche durch Jahrhunderte ihre Kinder das Fasten, und zwar leibliches und geistliches Fasten, wie wir an diesen Tagen singen werden: laßt uns, Brüder, leiblich fasten, laßt uns auch geistlich fasten.

Das Gebet des heiligen Ephräm des Syrsers

Diese heilige Fastenzeit wird als wunderbares und gesegnetes Fasten bezeichnet, als liches Fasten, und noch als Fasten der gegenseitigen Versöhnung unter den Menschen und als Fasten unserer Versöhnung mit Gott. Fasten, das die Seele auferweckt, das von der Sklaverei der Sünde befreit, Fasten, das verkündet, Fasten, das erweckt. Fasten, welches immer von Neuem im Laufe des Jahres wiederholt wird, im Laufe aller Jahre unseres Lebens und mit dessen Hilfe

sich diejenigen, die sich wahrhaftig darin üben, sich Gott und einander annähern und das große Heiligtum des Lebens entdecken, mit dem uns Gott beschenkt hat. Wunderbar sind alle Gebete dieses heiligen Fastens. Dies ist der reichste Abschnitt des gottesdienstlichen Lebens im Laufe des Jahres. All diese Gebete, indessen, könnten zusammengefaßt werden in den Worten, die wir am Ende des Abendgottesdienstes sprachen, im Gebet des heiligen Ephrems des Syrsers, des großen und wunderbaren Kirchenvaters, in diesen Worten, die da lauten: "Herr und Gebieter meines Lebens, den Geist der Trägheit, des Kleinmuts, der Herrschsucht und der Schwatzhaftigkeit gib mir nicht."

Kurze Worte, ein kurzes Gebet, aber darin ist unser gesamtes menschliches Schicksal enthalten. Dem Menschen, dem es gelingt, in seinem Leben die Worte dieses Gebets zu erfüllen, reicht das für sein ganzes Leben und dafür, daß er durch diese Worte und ihre Verwirklichung Friede und Freude im Heiligen Geist erreicht, jene Freude, die nur Gott reinen und gesegneten Seelen schenken kann. "Herr und Gebieter meines Lebens": zunächst bekennen wir Ihn als unseren Herrn und bitten Ihn, daß Er nicht zulasse, daß der Geist der Eitelkeit, des Müßiggangs, uns besiege, der Geist, der unser Leben zerstört, denn Gott hat uns nicht für den Müßiggang geschaffen, sondern für die Arbeit, das Wirken, das Schaffen, die Askese, das Tun von Gutem. Also, diesen Geist der Eitelkeit und des Müßiggangs, oder wie man übersetzt den Geist des Kleinmuts oder der Verzweiflung, der, wie wir sagen würden, geistlichen Zersetzung, laß nicht Gewalt über mich gewinnen. Und noch ein Geist wird hinzugefügt: den Geist der Herrschsucht und der Schwatzhaftigkeit". Die schlimmste Krankheit, an der die menschliche Gesellschaft leidet, an der die Menschheit leidet, ist eine Krankheit, die so deutlich in der gegenwärtigen Welt zutage tritt, die von Kriegen auf allen Meridianen blutig bestätigt wird, ja auch hier unter uns, das ist die Krankheit der Machtgier. Um der Macht willen verlieren die Menschen das Gesicht, ein Bruder vernichtet den anderen, um der Macht willen mißachten die Menschen einander, drängen sich wie Würmer, um der Macht willen hat der Mensch die Moral verloren und die Achtung für alles, was den wahren und wirklichen Menschen zielt. Um der Macht willen verlieren Menschen selbst ihr Leben, und vernichten fremdes Leben. Ist der Familienvater machtgierig, so zerstört er die Familie; ist die Frau in der Familie machtgierig, will sie herrschen und befehlen, so zerreißt sie die Zukunft ihrer Kinder; sind die Kinder machthungrig, verachten sie das Heiligtum des Familiennestes, Mutterschaft und Vaterschaft, als deren Folge sie in diese Welt kamen; sind die Bürger einer Stadt machthungrig und die Bewohner eines Dorfes, so ist dies Quelle großer Schrecken und großen Unglücks. Deshalb bitten wir auch in diesem Gebet zu Gott, daß Er uns von Machtgier befreien möge, von dieser bösen Krankheit, und gleichzeitig, daß Gott uns von Schwatzhaf-

tigkeit befreien möge. Wieviele leere Worte sprechen wir von morgens bis abends. Leer sind in uns all jene Worte, die wir vor anderen Menschen verbergen, und all das, was in uns und außerhalb unser nicht vom Guten spricht, von Gott, vom Heiligtum. All das ist eitel und nichtig, fruchtlos, und diese Schwatzsucht zersetzt uns; jedes böse Wort, jeder Fluch, all das ist eitel. Das Wort, das denjenigen zersetzt, der es ausspricht, und diejenigen zersetzt, die ihn umgeben. Die Schwatzhaftigkeit ist so gefährlich, daß das Evangelium sagt, daß wir beim Jüngsten Gericht für jedes leere Wort Rechenschaft ablegen müssen! Was wird also aus uns, aus denen, die unaufhörlich fallen, wieviele unser auch seien, die in dieser Sünde der Schwatzhaftigkeit verstrickt sind, eitler, leerer Worte, umso mehr wenn dies böse Worte sind, grobe Worte, wenn dies Worte des Fluchens sind, schmutzige Worte, wenn es Worte sind, die den anderen Menschen neben uns töten! Nichts kann ja so töten, wie ein grobes und böses Wort, das aus dem menschlichen Mund entspringt. Dafür also haben wir das Gebet des heiligen Ephräm – daß Gott uns im Laufe der Fasten von dieser Schwatzhaftigkeit befreien möge.

Wenden wir uns kurz den anderen tiefsinnigen Wahrheiten zu, die in den folgenden Bitten dieses Gebets enthalten sind: "Schenke mir hingegen, den Geist der Weisheit, der Demut, der Geduld und der Liebe." Die tiefsten, die vollkommensten Tugenden, die der Mensch hier auf der Erde erwerben kann, werden ihm hier eröffnet und angeboten. Der Geist des gesunden Denkens und der Keuschheit, der Geist der Ganzheitlichkeit, der Geist der geistlichen Konzentration, der Geist der psycho-physischen Sammlung, das heißt jener Geist, der alle menschlichen Kräfte sammelt. Wie in der Pupille das Licht gesammelt wird, so sammelt auch diese Tugend alle menschlichen geistlichen und körperlichen Kräfte, und dann bewegt sich der so gesammelte, so keusche, so heile, innerlich geheilte und gesundete Mensch und dreht sich wie die Blüte der Sonnenblume, zu Gott, zur Ewigen Weisheit. Und die Ewige Weisheit siedelt sich in ihm an, und der Mensch wird zu einem rechten und wahren Wesen, und das ist ohne Demut nicht möglich. Der Stolz vertrieb die ersten Menschen aus dem Paradies. Stolz ist das böse Gebrechen, das das Menschengeschlecht zerstört, die menschliche Brüderlichkeit und menschliche Gemeinschaft zerstört, das den Menschen zerstört und von Gott als dem Quell alles Guten entfremdet. Denn wenn der Mensch stolz wird, dann braucht der stolze Mensch weder Gott noch den Nächsten, und er bleibt ganz allein und verlassen, entfremdet von allen und jedem, wie der unfruchtbare Feigenbaum, der in das Feuer geworfen wird, der keinerlei Frucht bringt.

Die Demut ist die erste und grundlegendste christliche Tugend, daher ist sie auch die erste Seligkeit: selig sind die armen im Geiste, d.h. jene, die demütig sind, denn ihrer ist das Himmelreich. Nur Demütige und demütig Gesinnte gehen in das Reich Gottes ein,

nur den Demütigen öffnet sich Gott, und keinem anderen, und Demut ist nicht anders zu erreichen als durch wahre Reinheit, Reinheit aber ist nicht ohne geistliche und körperliche Enthaltensamkeit zu erreichen, d.h. ohne Fasten an Seele und Leib. Und deshalb also beten wir, daß Gott uns den Geist der Keuschheit und den Geist der Demut schenke, der Duldsamkeit und Liebe. Geduld ist die schwierigste Tugend hier auf der Erde, aber sie ist die Tugend, ohne welche es keine wahre Reifung gibt. So wie die Erde alle Unbillen erträgt, sowohl das Pflügen und Umgraben, als auch das Säen, sie billigt Unwetter und Regen und Schnee, aber wenn die Erde das alles erduldet hat, dann entspringt aus ihr eine wirkliche, reine Frucht, so auch die menschliche Seele. Auch sie ist Erde, die von Gott gegeben ist, damit wir sie pflügen und bearbeiten und guten Samen aussäen, ewigen Samen damit dann in dieser Seele mit Hilfe der Geduld und Ausdauer und aller anderen Tugenden dieser Same, der von Gott und Gottes Hand gesät ist, wahre und wirkliche Früchte bringen kann. Den Geist der Liebe, wahrer tatsächlicher Liebe, welche in Gottesliebe und Nächstenliebe besteht, kann man nur dann erhalten, wenn man den Geist der Keuschheit besitzt, der Demut und Geduld.

Und schließlich die dritte Bitte des heiligen Ephräm des Syrers: "Ja, Herr und König, laß mich sehen meine Fehler und nicht richten meinen Bruder (den Nächsten), denn Du bist gesegnet in alle Ewigkeit. Amen.", die uns an die große Wahrheit erinnert, die tragische Wahrheit unseres menschlichen Lebens. Daß wir Menschen meistens dazu bereit sind, einen Stein gegen unseren Nächsten zu werfen; daß wir den Splitter im Auge unseres Bruders sehen, aber den Balken im eigenen Auge nicht erkennen; daß wir fremde Sünden sehen und unaufhörlich von diesen fremden Sünden sprechen, und daß wir ständig einander zu berichtigen suchen, uns selbst aber vergessen und daß wir nicht sehen, daß dies alles mit uns geschieht, weil in unserer Seele das ist, was uns versklavt und vergiftet hat. Deswegen ist dieses Gedenken in unserer Seele im Laufe dieser Fasten ununterbrochen, denn dieses Gebet wird jeden Morgen und jeden Abend während der Großen Fastenzeit wiederholt, und auf diesem Wege erinnert uns das unser ganzes Leben lang daran, daß wir in erster Linie lernen müssen, unsere eigenen Sünden zu sehen, uns selbst anzuschauen und dann auch darüber hinaus anderen helfen zu können. Deswegen sagen wir auch: Ja, Herr, König, gewähre mir meine Sünden zu sehen und nicht meinen Bruder zu verurteilen. Jeder, der seinen Bruder verurteilt, fällt damit ein Urteil über die Ikone Gottes. Denn wer sind wir denn, daß wir diejenigen verurteilen, die ihren Herrn haben! Für jeden Menschen ist der Herr der Herrscher, und nicht wir sind Herren, und dann ist Gott Derjenige, Der als Einziger Richter das Recht besitzt, die Menschen nach ihren guten und bösen Werken zu richten, wir aber müssen auf unsere Versündigungen schauen, um unsere Sünden zu erkennen, und uns von Tugend

erfüllen zu lassen, und diese Tugend wird die beste Methode und das beste Mittel sein, um anderen um uns herum zu helfen, die das annehmen wollen, so daß auch sie sich bessern, daß auch sie zum wahren Maß der menschlichen Würde heranwachsen können.

Dieses kurze Gebet des heiligen Ephräm des Syrers, das wir hier kurz erklärten, stellt das Wesen dieser heiligen Fastenzeit dar. Es wird im Laufe der Fastenzeit ununterbrochen wiederholt und erinnert uns ständig an unsere wichtigste Aufgabe, unsere grundlegenden christlichen Pflichten, die wir in unserem ganzen Leben beachten und insbesondere in der großen und heiligen Fastenzeit erlernen müssen. Das Erste und Wichtigste aber, was die Kirche von uns in diesen Tagen des heiligen Fastens verlangt, ist, daß wir einander vergeben, denn nach dem volkstümlichen Sprichwort bittet sogar der Vogel beim Vogel auf dem Berg um Vergebung, auf daß auch Gott uns vergebe. Deshalb wird der heutige Tag auch als Sonntag der Vergebung bezeichnet, denn wenn die

Vögel einander um Verzeihung bitten, dann muß dies umso mehr der Mensch beim Menschen tun, Bruder beim Bruder. Bitten wir also an der Schwelle der Großen Fasten einander um Verzeihung, damit auch Gott uns verzeihe.

Wir haben gesündigt, alle haben wir gesündigt, wissentlich und unwissentlich, bewußt oder unbewußt, im einen oder anderen, sei es in Worten oder Gedanken oder Taten, willentlich oder unwillentlich, und deshalb ist es so wichtig, diese herrlichen Fasten mit gegenseitiger Vergebung zu beginnen. Damit wir – soweit dies uns Menschen möglich ist – uns würdig vorbereiten und die Lichte Auferstehung Christi verherrlichen können; damit wir durch die eigene geistliche Reinigung und Vervollkommenung auch am Geheimnis der Großartigen Auferstehung Christi teilhaben dürfen, an der Auferstehung des Himmels und der Erde, der Auferstehung aller Toten aller Generationen und all jener, die auf dieser Erde leben werden. Amen.

(aus der Zeitschrift "Svetigora", Nr. 26, April 1994)

Sergej V. Bulgakov

Triodion

Fünfter Sonntag

Der Gottesdienst dieses Sonntags ist dem Gedenken und der Verherrlichung des askesereichen Lebens der hl. Maria von Ägypten gewidmet, welche „die seelischen Fänge und fleischlichen Leidenschaften mit dem Schwert der Enthaltsamkeit abschnitt, das sündige Ansinnen durch die Praxis des Schweigens verdrängte, durch Ströme von Tränen ihre Wüsteneinsamkeit erfüllte und uns die Früchte der Reue wachsen ließ“ und welche „durch Fastenmühen“ „wie die Sonne leuchtend allen Sündern als Lehrmeisterin erschien“. In ihrem Leben weist die heilige Kirche auf zwei Gegensätze hin: die Tiefe ihres Falles in die Sünde einerseits und die Höhe ihrer gnadenreichen Wiederaufrichtung andererseits, wodurch bewiesen wird, daß wahre Reue sogar die allerschwersten Sünden auslöschen und den reumütigen Sünder auf eine hohe Stufe geistlicher Vollkommenheit führen kann. In den Oden des Kanons wird das Gleichnis vom „Reichen Mann und armen Lazarus“ aufgeschlüsselt. Durch den Sinn dieses Gleichnisses wird den im Fasten Beflissenen die



Lehre erteilt, daß sie, wenn sie physisch fasten, auch spirituell fasten mögen, d.h. den notleidenden Brüdern helfen und das Los der Gepeinigten erleichtern mögen. Den Leidtragenden und Unbemittelten aber wird Geduld und Großherzigkeit anbefohlen nach dem Vorbild des Lazarus, der um dieser Tugenden willen „das Paradies der Seligkeit gewann“. Um den Fastenden die unbedingte Notwendigkeit zur Barmherzigkeit einzuschärfen, singt die heilige Kirche: „Nicht ist das Königreich Gottes Speise und Trank, sondern Gerechtigkeit und Enthaltsamkeit in Heiligung; deshalb gehen nicht die Reichen in es ein, sondern jene, die ihre Schätze in die Hände der Armen geben. Solches lehrte auch der Prophet David: rechtschaffen ist der Mann, der den ganzen Tag Erbarmen übt, der sich im Herrn erfreut und im Lichte wandelnd nicht strauchelt. All dies wurde zu unserer Erbauung geschrieben, damit wir beim Fasten auch Wohltätigkeit üben, und der Herr uns statt der irdischen Güter die himmlischen schenken möge“. Das Sonntagsevangelium berichtet vom Herannahen der Leidenszeit Christi und die Apostellesung kündigt

von der uns zum Heil reichenden Wirkung des Kreuzesopfers des Erlösers. Durch diese Bezugnahme auf das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus sowie auf die Passion, den Tod und die Auferstehung des Erlösers stellt die heilige Kirche den fünften Sonntag in den Kontext des baldigen Ende der Fastenmühen und der damit im Zusammenhang stehenden, zu begehenden Ereignisse.

Troparion an die ehrwürdige Maria – allgemein, Kondakion, Ton 3. „Von allerlei Unzucht ehemals erfüllt, hast du dich heute durch Buße als eine Braut Christi erwiesen, indem du, die Lebensweise der Engel nachahmend, die Dämonen mit der Waffe des Kreuzes überwandest, deshalb erschienst du als Braut des Reiches, ruhmreiche Maria.“

Liturgie des hl. Basilius des Großen. Lesungen: Hebr 9,11-14; der hl. Maria: Gal 3,23-29; Mk 10,32-45, der hl. Maria: Lk 7,36-50.

Sechste Woche.

Das im Kanon des fünften Sonntags entfaltete Evangeliumsgleichnis über den reichen Mann und armen Lazarus dient auch den Gesängen der sechsten Woche als Thema, in welcher die heilige Kirche uns aufruft, „die Unliebsamkeit und Unmenschlichkeit des Reichen zu fliehen und der Geduld und Großmütigkeit des Lazarus nachzueifern“ und den Herrn zu bitten, daß Er uns, „die an Genüssen des Lebens verarmt sind, reich an Tugenden mache“, „uns vor dem uns drohenden Hades bewahre“ und uns in „den Schoß des Patriarchen Abraham“ versetze. Wie in den vorangehenden so ruft uns die heilige Kirche auch in dieser Woche zu Opfern der Frömmigkeit auf: „Kommet vor dem Ende ihr Brüder alle, mit reinem Herzen lasset uns hintreten zu dem barmherzigen Gott, abwerfend die Sorgen des Lebens, lasset uns um unsere Seelen Sorgen tragen und die Lust an Speisen in Enthaltsamkeit verabscheuend, lasset uns der Wohltätigkeit obliegen“, „die Leidenschaften töten wir durch Enthaltsamkeit ab und das Gemüt beleben wir durch göttliches Tun“, „fasten wir, indem wir Ströme von seelischen Tränen schöpfen, damit uns Erbarmen zuteil werde“. Gleichzeitig damit lädt uns die heilige Kirche ein, „da wir die sechste Woche haben“, „den vorfestlichen Palmengesang dem Christus, der da kommen wird“, darzubringen, „der den Lazarus vom Grabe erwecken“ und „auf dem Füllen des Esels sitzen“ wird. Einhergehend hiermit wird die sechste Woche auch „Wegbereitung der Wiederbelebung des Lazarus“ genannt, meist jedoch einfach „Palmwoche“ oder „Blumenwoche“. In ihren Vorfestgesängen singt die heilige Kirche: „Freue dich, Bethanien, Heimat des Lazarus: in dir vollbrachte Christus Großes als Er Lazarus zum Leben zurückrief“, „Maria und Martha, o Gläubige, nachahmend, bringen wir dem Herrn göttliche Werke als Gebet dar, daß Er kommen und unseren Geist erwecken möge, welcher tot im Grabe der Faulheit liegt, ohne Gefühl, keine Furcht vor Gott empfindend, keine Regung von Leben zeigend und stöhnend:

siehe Herr, wie du einst deinen Freund Lazarus durch dein Herbeitreten an sein Grab wiederbelebt hast, so erwecke uns alle und erweise uns großes Erbarmen“, „der Herr zieht ein, wie geschrieben steht, auf einem Füllen sitzend: ihr Leute, bereitet euch mit Furcht, den König aller mit Palmen zu empfangen, den Überwinder des Todes, welcher Lazarus aus der Hölle emporgehoben hat“, „erleuchtet in der Seele, in lauterem Fasten eilen wir, Christus zu empfangen, der mit einem Leib angetan nach Jerusalem kommt“, „mit den Knaben wollen auch wir Christus, den Gott, schauen, indem wir statt Palmen Almosen darbringen und in herzlichem Gebet mit Zweigen in der Hand rufen: segnet und erhebt Ihn empor auf ewig“, „kommet, seid bereit zum Empfang des Herrn und bringet Ihm Zweige von Tugenden dar: so wie in der Stadt Jerusalem werden wir Ihn empfangen in unserer Seele, vor Ihm niederfallen und Ihm lob-singen.“

Am **Freitag** der sechsten Woche endet die heilige Vierzigtagzeit. An diesem Tage wird gesungen: „Die den Seelen nützlichen vierzig Tage vollendend, bitten wir, auch die heilige Woche deines Leidens schauen zu dürfen, o Menschenliebender, um zu verherrlichen in derselben deine großen Taten und deinen unaussprechlichen Heilsplan über uns.“ Gleichzeitig damit bereitet die heilige Kirche im Gottesdienst dieses Tages ihre Kinder auf eine würdige Begehung der Erweckung des Lazarus und insbesondere auf des Einzug des Herrn in Jerusalem vor, indem sie ausruft: „Nachdem wir die der Seele frommenden vierzig Tage des Fastens vollendet haben, lasset uns jubeln: Freue dich, Stadt Bethanien, Heimat des Lazarus, freuet euch, Martha und Maria, seine Schwestern, morgen wird Christus kommen, um den toten Bruder durch das Wort wiederzubeleben“, „die ihr in Wüsten und Bergen und in Höhlen haust, kommt herbei und gesellt euch zu uns Palmträgern, um den König und Herrscher zu begrüßen: kommt Er doch, unsere Seelen zu retten“, „mit Eifer eilen wir Ihn zu empfangen, Ihm Zweige von tugendstem Werken darbringend“.

Am **Samstag** der sechsten Woche gedenkt die heilige Kirche des Wunders der Erweckung des Lazarus, das der Heiland sechs Tage vor dem Jüdischen Pascha, während dessen Er die Passion litt, vollbrachte (Jh. 11,45-57). Das Gedenken der Auferweckung des Lazarus begeht die heilige Kirche zum Beweis der göttlichen Kräfte Jesu Christi und zur Gewißheit der Auferstehung Jesus Christi und der allgemeinen Auferstehung aller Toten, was auch im Troparion dieses Festes zum Ausdruck kommt. Indem sie den Gläubigen die große Bedeutung des vom Herrn vollbrachten Wunders darlegt, singt die heilige Kirche: „Herr, deine Stimme zerstörte das Reich des Hades und das Wort deiner Macht ließ aus dem Grabe den, der schon vier Tage tot war, er-stehen; so wurde Lazarus das Vorbild des erlösenden neuen Lebens. Alles ist möglich Dir, Gebieter, König aller: Schenke deinen Knechten die Läuterung und

die große Gnade". Gleichzeitig damit gibt die heilige Kirche auch zu bedenken, daß eben dieses Ereignis den Anfang des entscheidenden Vorgehens des Priesterrates und der Pharisäer gegen den Heiland darstellte. Das vor den Augen vieler Zuschauer vollbrachte große Wunder der Auferweckung des Lazarus führte viele zum Glauben an Jesus Christus und rief eben dadurch bei den obersten Priestern und dem jüdischen Ältestenrat den stärksten Unwillen gegen ihn hervor, und das Synhedrion beschloß gerade damals auf Rat des Kaiphas, Jesus zu ergreifen, wo dieses nur möglich ist (Jh. 11,47-50). Auf diese Weise diente die Auferweckung des Lazarus als unmittelbarer Anlaß zur Verurteilung des Heilandes zum Tode. Daher wurde es von den ersten Jahrhunderten des Christentums an Brauch, das Gedenken dieses großen Wunders vor der eigentlichen Passionswoche zu begehen. Bereits im 4. Jh wurde die Auferweckung des Lazarus als ein allgemeinkirchliches und wichtiges Fest begangen, wie man dies aus den vielen Homilien des hl. Johannes Chrysostomus, des seligen Augustinus und anderer zu diesem Tage ersehen kann. Im 7. und 8. Jh verfaßten die heiligen Hymnologen der Kirche, die hll. Andreas von Kreta, Kosmas von Majuma und Johannes von Damaskus besondere Hymnen und Kanones zu diesem Fest, die noch bis heute gesungen werden.

Troparion, Ton 1. „Um die Auferstehung aller noch vor deinem Leiden zu bezeugen, hast du Lazarus von den Toten auferweckt, Christus, Gott. Weshalb auch wir, wie die Kinder, des Sieges Sinnbilder tragen dir, dem Sieger über den Tod, und rufen zu dir: Hosanna in den Höhen, gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn.“ Kondakion, Ton 2. „Christus ist die Freude aller, die Wahrheit, das Licht, das Leben und die Auferstehung der Welt, Er ist erschienen den Erdbewohnern durch seine Güte; und Er ward das Vorbild der Auferstehung, allen die göttliche Vergeltung darbietend.“

Liturgie des hl. Johannes Chrysostomus. Statt des Trishagion wird gesungen: „Alle, die ihr auf Christus getauft seid“, weil an diesem Tag im Altertum die Katechumenen getauft wurden. Lesungen: Hebr. 12,28-13,8; Jh. 11,1-45.

Zu Tisch ist außer Öl und Wein auch der Genuß von Kaviar erlaubt.

Der Einzug des Herrn in Jerusalem oder der Palmsonntag

An diesem Tag gedenkt die heilige Kirche insbesondere der königlichen Verherrlichung Jesu Christi vor Seinem Kreuzestod, um zu zeigen, daß die Leiden des Heilandes freiwillig waren. Dieses Ereignis wird von den Evangelisten beschrieben (Mt. 21,1-11; Mk. 11,1-11; Lk. 19,29-41; Jh. 12,12-19). Der Beginn dieses Festes reicht bis ins tiefe Altertum zurück. Den ältesten Hinweis darauf finden wir in dem Wort des Methodios von Potara (3. Jh) zu diesem Tag. Angefangen vom 7. Jh rühmten viele Hymnologen (Andreas

von Kreta, Kosmas von Majuma, Johannes von Damaskus, Theodoros und Josephos Studites, der Kaiser Leon der Philosoph und Nikephoros Xanthopulos) das Fest durch Gesänge, die bis heute in Gebrauch sind. Von dem Brauch der Verwendung von Palmzweigen zu diesem Feste (Zweige der Dattelpalme) wird es auch als Palmsonntag oder „Blüten- oder blütentragender oder blühender Sonntag“ bezeichnet, und in der einfachen Sprache als „Palmweidensonntag“. Palmen werden bei uns durch Weiden ersetzt, da die Weide früher als andere Zweige Knospen treibt. Der Brauch, an diesem Fest Palmen zu verwenden, geht auf den Einzug des Herrn in Jerusalem zurück. Die Betenden treffen sozusagen den unsichtbar kommenden Herrn und begrüßen ihn als Sieger über Hölle und Tod, indem sie das „Siegenszeichen“, Palmweiden mit entzündeten Kerzen, in Händen halten.

Troparion, Ton 4. „Mitbegraben mit Dir durch die Taufe, Christus, unser, Gott, wurden wir durch Deine Auferstehung des unsterblichen Lebens gewürdigt, und singend rufen wir Dir zu: Hosanna in den Höhen, gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn.“

Kondakion, Ton 6. „Auf dem Throne im Himmel, auf dem Füllen auf Erden, hast Du, Christus Gott, den Lobpreis der Engel und den Lobgesang der Kinder angenommen, die Dir zuriefen: Gesegnet bist Du, der da kommt, den Adam wiederaufzurichten.“

Da dieses Fest von Fastentagen eingesäumt ist, hat es weder ein Vorfest noch ein Nachfest; aber es ist das zwölfte Hauptfest und der ganze Gottesdienst ist auf den Festcharakter hin ausgerichtet. Zur Utrenja nach dem Polyeleon wird das Megalynarion gesungen (das Troparion „Die Engelschar“ dagegen nicht); auf das Evangelium folgt unmittelbar der 50. Psalm („Die Auferstehung des Herrn schauten wir“ wird bei dieser Utrenja nicht gesungen). Die Weihe der Palmweiden erfolgt nach der Lesung des Evangeliums. Während der 50. Psalm gelesen wird, beweihräuchert der Priester kreuzförmig, also von allen vier Seiten, die Palmzweige; nach der Lesung des Psalms spricht der Diakon „Lasset uns zum Herrn beten“, die Sänger singen dreimal „Herr erbarme dich“ und der Priester liest das Gebet zur Segnung der Palmzweige. Wenn die Gläubigen zum Evangelium herantreten, um es zu küssen, gibt der Priester jedem einen Weidenzweig mit einer Kerze. Die Kerzen, die man bei der Utrenja in der Hand hält, werden gewöhnlicherweise nach dem Kanon gelöscht.

Liturgie des hl. Johannes Chrysostomus. Als Isodikon wird „Gesegnet sei, der da kommt...“ statt des „Würdig ist es...“ gesungen.

Lesungen: Morgen: Mt. 21,1-11; Liturgie: Phil. 4,4-9; Jh. 12,1-18. „Zu Tisch essen wir zur Tröstung Fisch und trinken Wein, und danken dabei Gott“.

B. Die große und stille Woche

Die letzte Woche vor Ostern ist der Erinnerung an die letzten Tage des irdischen Lebens des Erlösers, Sein Leiden, Seinen Tod und Sein Begräbnis geweiht,

weshalb sie die Passionswoche genannt wird. Sie wird auch die Große und Heilige Woche genannt wegen der Wichtigkeit und Großartigkeit des in ihr Geschehenen. „In dieser Woche wurde – wie der hl. Johannes Chrysostomus lehrt – die Tyrannei des Teufels gebrochen, der Tod überwunden, der Mächtige gefesselt und seine Waffen niedergestreckt, die Sünde geglättet, der Fluch gelöscht und das Paradies aufgetan, der Himmel zugänglich gemacht, die Menschen näherten sich den Engeln, die trennende Mauer wurde niedergerissen, die Grenzen aufgehoben; der Gott des Friedens versöhnte das Himmlische mit dem Irdischen“. Den Gottesdienst dieser ihrer Sinngebung und inneren Bedeutung nach so großen Woche umgab die heilige Kirche entsprechend auch mit äußerer Würde, indem sie ihn weise mit den angeordneten Propheten-, Apostel- und Evangelium-Lesungen, mit erhabenen, begeisternden Gesängen und einer ganzen Reihe von tiefbedeutsamen, andächtigen Riten ausschmückte. Alles, was nur im Alten Testament vorbedeutet oder vorausgesagt wurde und im Neuen über die letzten Tagen und Stunden des irdischen Lebens des Gottmenschen geschildert oder ausgesagt wurde, all das vereinigt die heilige Kirche in einem lebendigen und großartigen Bild, das sich nach und nach in den Gottesdiensten der Großen und Stillen Woche vor uns darstellt. Schon bei der Večernja am Palmsonntag lädt die heilige Kirche die Frommen ein, sich zur Göttlichen Begehung der Geheimnisse der Passion des Herrn zu versammeln. Mit dem Beginn der Passionswoche folgt die heilige Kirche, im Gottesdienste der Ereignisse der letzten Tage des irdischen Lebens des Erlösers gedenkend, mit dem aufmerksamen Blick der Liebe und Andacht sozusagen jedem Schritte, vertieft sich in jedes Wort, versetzt sich sogar in den seelischen Zustand des zur freiwilligen Passion schreitenden Erlösers Christus, und führt uns schrittweise den Fußspuren des Herrn über Seinen ganzen Kreuzweg folgend, von Bethania bis zur Schädelstätte, von Seinem königlichen Einzug in Jerusalem bis zum letzten Augenblick Seiner die menschlichen Sünden loskaufenden Passion am Kreuze, und noch weiter – zum lichten Feste der Auferstehung Christi. In den ersten drei Tagen stimmt die heilige Kirche die Gläubigen intensiv auf die Leiden Christi ein. In diesen Tagen sind zur sechsten Stunde die Lesungen über die geheimnisvollen Visionen des Propheten Hesekiel vorgeschrieben, welche die Gründung der Kirche Jesu Christi auf Erden voraussagten, der Selbst die Bitterkeit all unserer Nöte austrank, und diese für Seine wahren Nachfolger süß und zum Heil reichend gestaltete. Die für die Večernja vorgeschriebene Lesung aus dem Buch Exodus ist der Erinnerung an die elende Lage des jüdischen Volkes in der ägyptischen Gefangenschaft gewidmet, aus welcher dieses Volk gerettet wurde, nachdem es das Lamm – die Veranschaulichung des künftigen Pascha – zu sich nahm. Durch dieses Gedenken gibt die heilige Kirche den Gläubigen zu ver-

stehen, daß eine viel schlimmere als die ägyptische Knechtschaft jene des Teufels ist, von der wir durch das neue Pascha, durch Christus, welcher für uns gelitten hat, errettet wurden. Die zweite Lesung für die Večernja ist aus dem Buche Job genommen. Daß dieser Gerechte alle schweren Nöte und Versuchungen, die auf Willen des Himmlischen Vaters auf ihn herabgesandt wurden, geduldig ertrug, ist eine Vorbedeutung der Leiden Christi für unsere Sünden und erteilt uns zudem eine Lektion, daß auch wir Kummer und Leid in unserem Leben ohne Murren hinnehmen mögen. In Anlehnung daran, daß Jesus Christus vor Seiner Passion die Tage im Tempel verbrachte und das Volk lehrte, zeichnet die heilige Kirche diese Tage durch besonders ausgedehnte Gottesdienste aus. Um die Aufmerksamkeit und die Gedanken der Gläubigen auf die ganze Evangeliums-Geschichte der Verkörperung des Gottmenschen und Seinen Dienst für das Menschengeschlecht zu konzentrieren, liest die heilige Kirche in den ersten drei Tagen der Passionswoche zu den Stunden alle vier Evangelien vor. Durch diese freudige Verkündigung will die heilige Kirche zeigen, daß Jesus Christus in allen Geschehnissen seines irdischen Lebens sich als wahrer Gott und wahrer Mensch offenbarte, und daß nur deshalb Seine Leiden uns zum Heil gereichen. Da in den ersten drei Tagen der Leidenswoche verschiedene vielbedeutende Ereignisse stattfanden, welche ganz eng mit der Passion Christi zusammenhängen, so gedenkt die heilige Kirche auch ihrer in Ehrfurcht, und zwar an genau den Tagen, an denen sie stattfanden. In den besonders ausgewählten Evangeliumslesungen der für die ersten drei Tage der Passionswoche anberaumten Liturgie der Vorgeweihten Gaben erleuchtet uns die heilige Kirche über die Ereignisse eines jeden Tages und erbaut uns durch die damals durch den Erlöser gesprochenen Worte und durch Seine Gespräche. Auf diese Weise läßt uns die heilige Kirche in jenen Tagen beharrlich dem Göttlichen Lehrer und Seinen Jüngern folgen, entweder in den Tempel oder zum Volk oder zu den Zöllern oder zu den Pharisäern, und überall erleuchtet sie uns mit eben den Worten, die Er Selber in jenen Tagen zu den ihm Lauschenden sprach. Indem die heilige Kirche die Gläubigen zu einer würdigen Betrachtung und herzlichen Anteilnahme an den Kreuzesleiden des Erlösers mahnt, gibt sie dem Gottesdienst der ersten drei Tage der Passionswoche vor allem das Gepräge von Trauer und inniger Zerknirschung über unsere Sündhaftigkeit. Von Mittwoch Abend an ist der Ritus der Großen Fastenzeit beendet und es beginnt eine Reihe von Gottesdiensten besonderen Gepräges und völlig anderer Struktur. In den kirchlichen Gesängen verstummen die Töne des Wehklagens und Stöhnens der sündigen menschlichen Seele und es hebt ein anderes Weinen an, welches das Herz der Gläubigen erfüllt und den ganzen kirchlichen Gottesdienst durchdringt – das Weinen nämlich ob der fürchterlichen Qualen und Kreuzesleiden des Gottessohnes. Gleichzeitig er-

quicken andere Empfindungen das Herz, etwa die unbeschreibliche Freude über unser Heil, die grenzenlose Dankbarkeit an den Göttlichen Erlöser, von denen die Seele des gläubigen Christen erfüllt wird. Indem wir den unschuldig Gepeinigten, Geschmähten und Gekreuzigten beweinen und bittere Tränen unter dem Kreuze unseres Heilandes vergießen, wird uns unaussprechliche Freude aus dem Bewußtsein, daß das am Kreuz gekreuzigte Heiligste Wort auch uns Verlorene mit sich auferstehen lassen wird, zuteil. Durch die Fülle der geheiligten Erzählungen, die tief kontemplativen Gesänge und schließlich eine ganze Reihe frommer Riten und hehrer Gebräuche überschüttet die heilige Kirche die Seele des Christen mit einem solchen Schwall an bitteren und zugleich freudigen, grenzenlos ergreifenden und belebenden Empfindungen, daß sich der religiöse Enthusiasmus und die freudige Begeisterung der gläubigen Christen-Seele in jenen Tagen jeglicher Beschreibung entziehen, und keine Worte sie auszudrücken fähig wären. Indem die ergreifende und majestätische Schilderung der Leiden des Herrn allmählich entfaltet wird, gestattet uns der Gottesdienst der Passionswoche, daß wir uns gedanklich in jenen Tagen entweder nach Jerusalem versetzen oder auf den Ölberg, oder in das Gemach Zion, wo das letzte Abendmahl stattfand, oder nach Gethsemane, oder auf den Golgotha, oder auf den Weinberg des Joseph von Arimathea, oder gleich den Myronträgerinnen „in aller Morgenfrühe“ zum Grab des Erlösers zu laufen, um seine lebenbringende Auferstehung zu schauen. Indem er uns auf Engste mit den freiwillig auf sich genommenen Leiden unseres Erlösers verbindet, gibt uns der Gottesdienst der Passionswoche die grenzenlose Möglichkeit, uns gedanklich in die Ströme Seines heiligsten Blutes, das für uns vergossen wurde, zu versetzen und sozusagen unmittelbar aus Seinem allreinen Munde Seine vor dem Tode gesprochenen Worte und Seine göttliche Unterweisung zu vernehmen. Indem wir uns in der Passionswoche zu den kirchlichen Gottesdiensten begeben, die so lebendig, als ob sie sich vor unseren Augen ereigneten, alle Geschehnisse aus den letzten Tagen des Erlösers schildern, machen wir gedanklich die ganze, großartig ergreifende und grenzenlos erbauliche, dem Herzen des Christen so nahe Leidensgeschichte Christi durch, mit unserer Vorstellung und unserem Herzen „gesellen wir uns zu Ihm und werden mit Ihm gekreuzigt“. Daher gilt die Passionswoche als die bedeutendste Zeit im Jahre, welche die Seele des Christen unvergleichlich emporhebt und sie zur Aufnahme der höchsten Ideen und Wahrnehmungen empfänglich macht, – als eine Zeit, welche dem religiös gesinnten christlichen Gemüt reichliche Nahrung und dem gläubigen Herz himmlische Ergötzung spendet.

In der ganzen Passionswoche werden außer zur Liturgie am Großen und Heiligen Donnerstag und Samstag liturgische Gewänder schwarzer Farbe getragen. Um dem zu gedenkenden Geschehen volle

Aufmerksamkeit zu schenken, werden in dieser Woche weder Panichiden noch Akathiste in der Kirche gesungen.

„Zu Tisch essen wir Trockenspeisen und damit begnügen wir uns, wie in der ersten Woche dieses heiligen Fastens so auch an diesen Tagen. Am großen und heiligen Montag, Dienstag und Mittwoch muß gefastet werden. Das sechste Ökumensiche Konzil gebot, daß die Gläubigen die heilsamen Tage der Passion in Fasten und Gebet und Zerknirschung des Herzens begehen und das Fasten zum Mesonyktikon am großen und heiligen Samstag brechen.“

Heiliger und hoher Montag

Zum Gottesdienst dieses Tages fordert die heilige Kirche die Gläubigen auf, Christus zu begleiten, sich mit Ihm kreuzigen zu lassen, Seinetwillen den Genüssen des Lebens zu sterben, um mit Ihm zu leben. Indem sie uns in geheimnisvoller Betrachtung die Geschehnisse des Alten und Neuen Testaments näherbringt, kündigt sie von der kommenden unschuldigen Passion des Erlösers in der alttestamentlichen Vorgestaltung des keuschen Josephs, der durch den Neid der Brüder unschuldig verkauft und erniedrigt wurde, aber danach wieder von Gott aufgerichtet wurde: „Joseph – so heißt es im Synaxaion – ist die Vorbedeutung Christi, weil auch Christus Objekt des Neides seiner Stammesgenossen, der Juden war und von einem seiner Jünger für 30 Silberlinge verkauft wurde, in die finstere, dunkle Grube, das Grab, gelegt wurde und aus eigener Kraft daraus aufstand, zum Herrscher über Ägypten wird, d.h. über alle Sünde, und sie am Ende besiegt, weil Er über die ganze Welt herrscht, und uns als der Menschenliebende durch die Gabe des geheimnisvollen Weizens loskauft und uns mit himmlischem Brot ernährt – Seinem lebenspendenden Leib.“ Von den Evangeliumsergebnissen gedenkt die heilige Kirche auch des Verdorrens des unfruchtbaren Feigenbaumes. Nach dem Verständnis der heiligen Kirche stellt der unfruchtbare Feigenbaum die jüdische Synagoge dar, in der Jesus Christus keine wahre Frucht fand, sondern nur den scheinheiligen Schatten des Gesetzes, welchen Er bloßstellte und verfluchte; nun versinnbildlicht dieser Feigenbaum aber auch eine jegliche Seele, welche nicht die Früchte der Reue darbringt, weshalb uns die heilige Kirche zuruft: „Die Strafe des ob seiner Unfruchtbarkeit verdorren Feigenbaums fürchtend, o Brüder, lasset uns würdige Früchte der Reue Christus darbringen, der uns große Gnade gewährt“. Außer der Erzählung über den verdorren Feigenbaum erbaut uns das Morgen-evangelium durch das vom Erlöser eben an diesem Tag gesprochene Gleichnis über die bösen Weinbergarbeiter, die zuerst die in den Weinberg gesandten Knechte ihres Herrn töteten und dann noch den Sohn ihres Herrn selber. In diesem Gleichnis, welches unmißverständlich die Verhärtung der Juden, welche zuerst die Propheten töteten und nach der

Herabkunft des Sohnes Gottes auf die Erde auch Ihn selbst kreuzigten, meint, darf man jedoch nicht das schreckliche Urteil über Christen übersehen, die verwegen die Gebote der Apostel und heiligen Väter verletzen und somit immer noch den Sohn Gottes durch ihre Versündigungen kreuzigen. In der Evangeliumslesung zur Liturgie erinnert die Kirche an das Schicksal des gottverlassenen jüdischen Volkes und das Ende der Welt, wie sie von Jesus Christus vorausbedeutet wurden. Indem den Gläubigen die großen und vielfältigen Katastrophen und Zeichen der Zerstörung Jerusalems und des Endes der Welt vor Augen gestellt werden, werden sie angesichts des Unheils zu Großmut, Nichtverhaftung, Geduld, Gebet und geistiger Wachsamkeit animiert und trösten sich durch das Versprechen des Erlösers über die Verbreitung des Evangeliums über die ganze Welt und die Verkürzung jener unheilvollen Tage um „der Erwählten willen“ (Mt. 24,14,22).

Troparion, Ton 8. „Siehe, der Bräutigam kommt in der Mitte der Nacht, und selig der Knecht, welchen Er

wachend findet, doch unwürdig ist der, den Er schlafend finden wird, siehe also zu, meine Seele, daß du nicht vom Schläfe befallen wirst, damit du nicht dem Tode übergeben und vom Reiche ausgeschlossen wirst, sondern sei nüchtern und rufe: Heilig, heilig, heilig bist du, o Gott, um der Gottesgebälerin willen erbarme dich unser.“

Kondakion, Ton 8. „Jakob beweinte den Verlust Josephs, doch der Edle saß auf einem Wagen wie ein König verehrt, denn er war damals den Lüsten der Ägypter nicht zu Willen, dafür ward er verherrlicht von dem, der die Herzen der Menschen sieht und darreicht den unverwelklichen Kranz“. Exapostilarion: „Dein Brautgemach sehe ich, mein Erlöser, geschmückt, und habe kein Festgewand, daß ich eintreten kann. Mache leuchtend das Gewand meiner Seele, o Lichtspender und erlöse mich.“

Lesungen; Morgen: Mt. 21,18-43; Paroimia: Hes. 1,1-20, Ex. 1,1-20, Hiob. 1,1-12; Evangelium: Mt. 24,3-35.■

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

Kapitel 12

Der Herr Jesus und der Sabbat 12, 1-14

Das Problem der Persönlichkeit des heiligen Johannes des Täufers ist gelöst; Christus zeigte seinen Platz in der christlichen und menschlichen Gesellschaft. Die Mehrzahl der Juden nahm die Erklärung Christi über Johannes Persönlichkeit nicht an. Mit der Deutung des Johannes deutete der Herr Sich Selbst, Seinen Platz in der Welt und in der Gottheit. Die Juden akzeptierten das nicht.

12, 1-2 Jetzt löst der Herr das Problem des Sabbats und damit das Problem der Zeit. Was ist der Sabbat, was ist die Zeit vom Standpunkt des Gottmenschen? Welchen Sinn hat die Zeit und ein Zeitausschnitt – der Sabbat? Der Sinn der Zeit liegt in der gottmenschlichen Ewigkeit beschlossen; der Sinn des Sabbats – im gottmenschlichen Sinn der Zeit. Der Gottmensch Christus verleiht der Zeit wie dem Sabbat ihren Sinn. Ohne Ihn ist sowohl die Zeit als auch der Sabbat ein qualvolles und sinnloses Rätsel. Die Zeit und der Sabbat in ihr besitzt ihren unsterblichen Sinn nur aus der Perspektive der Einführung in die Ewigkeit Christi, in das Gottmenschentum Christi. Die Juden entstellten den gottgegebenen Sinn des Sabbats. Gott untersagte ihnen, sich am Sabbat gewöhnlichen alltäglichen Beschäftigungen hinzugeben (Ex. 20, 10; 4. Mos. 15, 32-36). Ihre Ältesten führten dieses Gebot zur Sinnlosigkeit: sie formalisierten es zu einem Gebot guter Werke. Die Pharisäer, Zeitgenossen Christi, wahrten besonders diese Überlieferungen der Ältesten und maßten den Herrn Christus und Seine Jünger daran. Sie sahen

Übertretungen des Sabbats auch in solchen Handlungen der Jünger Christi, die vom Gesetz durchaus berechtigt waren. Der Evangelist verkündet: *Zu jener Zeit ging Jesus durch ein Kornfeld am Sabbat; und seine Jünger waren hungrig, fingen an, 12,1-2 Ähren auszuraufen, und aßen. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu ihm: Siehe, deine Jünger tun, was am Sabbat nicht erlaubt ist (Vers 1-2).* Das mosaische Gesetz erlaubt das Abreißen von Ähren auf dem Felde des Nächsten um der Stillung des Hungers willen (5. Mos. 23, 25). Doch die Pharisäer verhalten sich gegenüber Christus und Seinen Jüngern mit besonderer Strenge; deshalb werfen sie Ihm vor, daß Seine Jünger am Sabbat Ähren abreißen. Die Jünger tun dies nicht aus Opposition oder Übermut, sondern aus Not, denn es ist gesagt: „es hungerte sie“. Sie folgen Christus und gehen mit Ihm hungrig: sie sorgen sich nicht darum, was und wann sie essen sollen, denn das ist für sie völlig zweitrangig. Ihr Hauptanliegen ist das Reich Gottes, die Nachfolge Christi, sei es auch durch Hunger und Durst und Entbehrung. Der Herr rechtfertigt Seine Jünger unter Berufung auf den Propheten und König David (Vers 3-4). „Zur Rechtfertigung Seiner Jünger verweist der Herr auf das Beispiel Davids; aber wenn Er von Sich spricht, beruft Er Sich auf den Vater“¹.

Der Heiland warnt: *Habt ihr denn nicht gelesen, was David tat, da ihn, und die mit ihm waren, hungerte? Wie er in das Gotteshaus ging und aß die*

¹ Hl. Chrysostomus, sermo 39, 1; S. 435

1. Die erste Aufgabe ist die, die
 2. Die zweite Aufgabe ist die, die
 3. Die dritte Aufgabe ist die, die
 4. Die vierte Aufgabe ist die, die
 5. Die fünfte Aufgabe ist die, die
 6. Die sechste Aufgabe ist die, die
 7. Die siebte Aufgabe ist die, die
 8. Die achte Aufgabe ist die, die
 9. Die neunte Aufgabe ist die, die
 10. Die zehnte Aufgabe ist die, die
 11. Die elfte Aufgabe ist die, die
 12. Die zwölfte Aufgabe ist die, die
 13. Die dreizehnte Aufgabe ist die, die
 14. Die vierzehnte Aufgabe ist die, die
 15. Die fünfzehnte Aufgabe ist die, die
 16. Die sechzehnte Aufgabe ist die, die
 17. Die siebenzehnte Aufgabe ist die, die
 18. Die achtzehnte Aufgabe ist die, die
 19. Die neunzehnte Aufgabe ist die, die
 20. Die zwanzigste Aufgabe ist die, die

1. Die erste Aufgabe ist die, die
 2. Die zweite Aufgabe ist die, die
 3. Die dritte Aufgabe ist die, die
 4. Die vierte Aufgabe ist die, die
 5. Die fünfte Aufgabe ist die, die
 6. Die sechste Aufgabe ist die, die
 7. Die siebte Aufgabe ist die, die
 8. Die achte Aufgabe ist die, die
 9. Die neunte Aufgabe ist die, die
 10. Die zehnte Aufgabe ist die, die
 11. Die elfte Aufgabe ist die, die
 12. Die zwölfte Aufgabe ist die, die
 13. Die dreizehnte Aufgabe ist die, die
 14. Die vierzehnte Aufgabe ist die, die
 15. Die fünfzehnte Aufgabe ist die, die
 16. Die sechzehnte Aufgabe ist die, die
 17. Die siebenzehnte Aufgabe ist die, die
 18. Die achtzehnte Aufgabe ist die, die
 19. Die neunzehnte Aufgabe ist die, die
 20. Die zwanzigste Aufgabe ist die, die

aus Gewinnsucht. Und wenn er es herauszieht, dann übertritt er das Sabbat-Gebot. *Doch da der Mensch wichtiger ist als ein Schaf* – der Mensch, Ebenbild und Abbild Gottes, euer Bruder im Leibe und Bruder im Leiden. Also, soll man am Sabbat Gutes tun (Vers 12), Gutes für den leidenden Menschen tun, den Kranken und Leidenden auch am Sabbat wie an anderen Tagen der Woche. *Da sagte er dem Menschen: Strecke deine Hand aus! Und er streckte sie aus; und sie ward ihm wieder gesund gleichwie die andere* (Vers 13). Die Heilung des unseligen armen Kerls mit der trockenen Hand sollte alle in der Synagoge Anwesenden mit Rührung und Freude und Dankbarkeit erfüllen; sie sollte die Seelen aller von Neid und Boshaftigkeit heilen, diesen frevelhaften, geistlichen Krankheiten. Doch anstelle dessen gingen die Pharisäer hinaus und hielten einen Rat über Ihn, wie sie Ihn umbrächten (Vers 14). – Die gotteswidrige Bosheit erstreckt sich bis zum Wahnsinn, strebt danach den Gottmenschen umzubringen. Aber da Jesus das erfuhr,

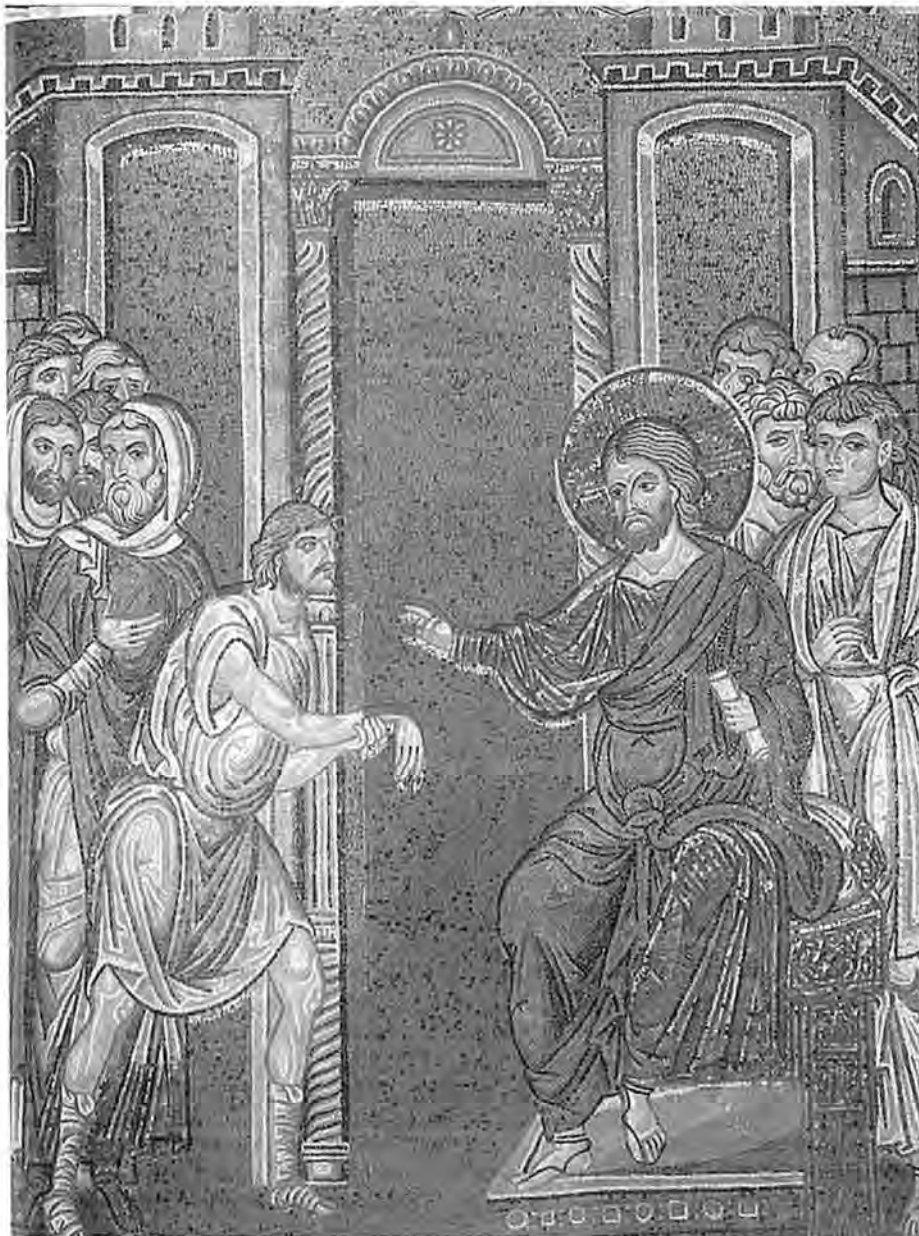
wich Er von dannen (15). Er verbarg sich nicht aus Furcht, sondern aus dem Wunsch, sie von dieser letzten seelenverderbenden Sünde zu bewahren.

Die Erfüllung der Prophezeiung des Jesajas von Christus Jesus 12,15-21

Während die Pharisäer von Bosheit zerrissen werden, stürmt das Volk begeistert Christus nach. Um jedes Wunder Christi türmen die Pharisäer boshafte Fragezeichen auf und werfen stur jegliche Erklärung Christi, wogegen das einfache Volk in seiner gottgesegneten Unkompliziertheit sowohl Christus als auch Seine Wunder mit Dankbarkeit annimmt. Der Evangelist verkündet: *Und Ihm folgte viel Volkes nach, und Er heilte sie alle* (Vers 15): alle ohne Unterschied; ohne zu fragen und zu untersuchen, wer würdig ist und wer nicht; ohne ein besonderes Bekenntnis des Glaubens an Ihn zu verlangen. Mehr noch, der Herr verbietet die Kunde von Ihm auszubreiten (Vers 16). Die Propheten bekann-

ten und verkündeten Ihn auf von Gott inspirierte Weise. Wer die Zeugnisse der Propheten über Ihn nicht annimmt, wie soll er das Zeugnis einfacher und ungebildeter Menschen annehmen? Sanftmut und Demut – das ist eine feurige Sprache, die Jesus mit lauter und unüberhörbarer Stimme als Messias verkündet, nicht aber Eitelkeit und Ruhmsucht.

Was die Pharisäer schauend nicht sehen und hörend nicht vernehmen, das sah der heilige Prophet Jesaja ohne zu schauen und vernahm es ohne hinzuhören. Sanftmut und Demut – das ist das Herz des Messias Jesus (Mt. 11, 29). Was der christusschauende Jesaja vorhersah, und der Evangelist und Augenzeuge als Vorausgeschautes bezeugte, – das vollzieht sich auf der Erde. Nach dem Wort Gott Vaters durch den Propheten Jesaja: Hier ist mein Diener – *ὁ παῖς μου* (mein Kind), welchen Ich selbst im vorewigen Ratschluß als den Retter der Welt auswählte, Er wird durch Sein sanftmütiges und demütiges Dienen das Gott-



menschliche Heilswerk erfüllen (vgl. Eph. 1, 3–6; Hebr. 10, 5–10). *Ich habe Ihn erwählt; Er ist Mein Geliebter; nach dem Willen meiner Seele*, warum ihr Ihn haßt. Warum haßt ihr Den, Den Gott liebt; warum ist nicht nach dem Willen eurer Seele Der, Der nach dem Willen der Seele Gottes ist? Nicht deshalb vielleicht, weil ihr Gott haßt? Nicht deshalb etwa, weil ihr den Teufel liebt? *Ich lege Meinen Geist auf Ihn*: bei Seiner Fleischwerdung, bei Seiner Menschwerdung, obwohl Er doch als der Einzigegeborene Sohn Gottes ewig den Heiligen Geist hat, ewig einwesentlich mit Ihm ist. Als Mensch empfängt Er den Heiligen Geist und die Gaben des Heiligen Geistes (Mt. 3, 16; Jo. 1, 29–34; vgl. Jes. 11, 2; 61, 1; 42, 1–4), und *erweist den Völkern das Gericht*, d.h. die Wahrheit, denn der Prophet bezeichnet die Wahrheit gewöhnlich als Gericht³. Im weiteren Sinne bedeutet Wahrheit: das Gebot, Gesetz; in diesem Fall heißt es: das Gesetz des Evangeliums, die Gesamtheit aller Wahrheiten, der gnadenvollen und gottmenschlichen Wahrheiten. In der Wahrheit ist auch das Gericht enthalten, das zeitliche und ewige Gericht, welches der Messias über alle Völker hält und halten muß (Vers 18). Aber die Frohbotschaft und Freude liegt darin, daß der Richter sanftmütig ist: *Er wird nicht hadern noch schreien, und man wird seine Stimme nicht hören auf den Gassen* (Vers 19). Nicht nach der Art der Pharisäer wird Er auf den Wegen und Kreuzwegen falschen Ruhm suchen. Seine Werke werden Seine Stimme sein, seine Worte. "Christus wollte ihre Kranken heilen, aber als sie Ihn ablehnten, widersetzte Er sich ihnen nicht einmal darin"⁴. Seine Sanftmut geht bis zu Göttlicher Allbarmherzigkeit: *Er knickt keinen Zweig* (Vers 20).

12, 20–21 Aber jeder Mensch ist ein angeknickter Zweig, angeknickt durch die Sünde, und die Schrecken des Lebens, und den Tod. Jeder Mensch ist äußerst schwach im Dornengestrüpp der Sünde und des Todes, und bedarf der Zuwendung Gottes. Ein geknickter Zweig ist der Mensch, jeder Mensch, der von der Sünde geknickt ist: "der irgendeiner Leidenschaft unterworfen ist, aber den Willen Gottes erfüllen möchte"⁵. Menschen, die von der Sünde angebrochen sind, wird der Messias nicht hart und unbarmherzig brechen, sondern Er wird sie heilen, berichtigen, trösten. Auch die kleinste Flamme der Hinwendung zu Gott wird Er nicht auslöschen, sondern zu einem riesigen Feuer anzünden: *den glimmenden Docht wird Er nicht auslöschen* (Vers 20). So wird Er immer verfahren: Er wird die Schwachen an Geist und Kranken an Körper heilen, die Gebeugten stützen und die Gefallenen aufrichten: *bis daß Er hinausführe das Recht zum Sieg* (Vers 20). Durch Sein sanftes und demütiges Wirken wird Er dem Evangelium zum Sieg über die Welt verhelfen, über das All. Durch das Evangelium wird Er jeden Menschen einzeln und die gesamte Schöpfung gemeinsam richten. Seine sanfte Verkündigungs-Tätigkeit wird einmünden in Sein Gericht und Seinen Sieg, denn alles, was im Himmel

und auf der Erde ist, wird sich Ihm unterwerfen (1. Kor. 15, 24–28). Doch die Werke der göttlichen Heilsoökonomie bleiben nicht auf die Bestrafung der Ungläubigen beschränkt. Im Gegenteil: Der Herr zieht noch die ganze Welt an Sich, denn deshalb ist zugefügt: *und die Heiden werden auf Seinen Namen hoffen* (Vers 21); d.h. in allen Nöten und Schrecknissen des Lebens werden sie auf Ihn hoffen, werden im Glauben und der Hoffnung auf Ihn Rettung finden, in Todesangst werden sie ihre ganze Hoffnung auf Ihn setzen – den Besieger des Todes.

Die Heilung des Besessenen

und die Rede aus diesem Anlaß 12, 22–37

Nicht nur die Seele, sondern ebenso die Gefühle können besessen sein, von bösen Geistern gelenkt; nicht nur der Geist, sondern genauso auch die Materie kann vom Teufel besessen sein. Das zeigt der *Besessene, der blind und stumm* war (Vers 22). "Ja, teuflische Bosheit verstellte die beiden Eingänge, durch die dieser Mensch den Glauben erhalten konnte, – das Sehvermögen und das Gehör. Aber der Herr Christus öffnet den einen wie den anderen"⁶. *Und Er heilte ihn, so daß der Stumme und Blinde sprach und sah* (Vers 22). Der Teufel hat Macht über die Gefühle, aber der Herr Jesus besitzt Macht über den Teufel und die Gefühle. Diese ist eine Macht, die keinem gewöhnlichen Menschen innewohnt, sondern nur dem höchsten Menschen – dem Gottmenschen. Das empfindet und weiß auch das einfache Volk. In der Heilung des Besessenen erkennt es die messianische Macht und Kraft: *Und alles Volk entsetzte sich und sprach: ist dieser nicht Christus, der Sohn Davids?* (Vers 23). Doch während so das einfache Volk fühlt und spricht, dessen Herz nicht durch Bosheit gelähmt ist, wird zu gleicher Zeit das Herz der Pharisäer von Boshaftigkeit und Besessenheit zerfressen. Der Evangelist sagt: *Aber die Pharisäer, da sie es hörten, sprachen: Er treibt diese bösen Geister nicht anders aus, als durch Beelzebub, den Fürsten der Dämonen* (Vers 24). Der Neid würdigt auch Gott zum Beelzebub herab und erklärt die wunderbaren Taten Gottes als teuflische Kraft. Der Neid der Pharisäer gegenüber Christus ist schlimmer als teuflischer Neid, denn die Teufel erklärten niemals Christi Werke mit dem Beelzebub.

Auf die widerliche Verleumdung der Pharisäer antwortet der Herr Christus sanftmütig und offenbart Seine Gottheit, Seine wesenseine Einheit mit dem Heiligen Geist und leitet Seine Kraft aus der Einheit mit Gott ab. Als Gott heilt Er den Stummen und Blinden, als Gott kennt Er auch die Gedanken der Pharisäer, denn es ist gesagt: *Jesus wußte aber ihre Gedanken und sprach zu ihnen: jedes Reich, das mit*

3 Hl. Chrysostomus, sermo 40, 2; S. 441

4 Hl. Chrysostomus, ibid.

5 Hl. Basilius d. Gr., Kurze Regeln, 291

6 Hl. Chrysostomus, sermo 40, 3; S. 441

sich selbst uneins wird, das wird verwüstet; und eine jegliche Stadt oder Haus, wenn es mit sich selbst uneins wird, kann nicht bestehen (Vers 25). Jegliche Person, jegliches Ding vergeht, wenn es sich im Wesen teilt, wenn es uneins wird: ein gespaltenes Herz kann nicht leben; in der organischen Einheit liegt die Kraft und Macht und das Leben jeder Persönlichkeit, jeder Sache beschlossen. Ein gewöhnliches Haus, ein gewöhnliches menschliches Reich wird vernichtet, wenn es sich teilt: umso eher wird das Reich der menschlichen Persönlichkeit oder der teuflischen Persönlichkeit oder der Persönlichkeit Christi verwüstet und muß verwüstet werden, wenn es sich spaltet, teilt, uneins wird. *Wenn nun Satan den Satan austreibt, so muß er mit sich selbst uneins sein; wie kann dann sein Reich bestehen?* (Vers 26). „Wenn ich den Teufel in Mir habe und mit seiner Hilfe andere Teufel austreibe, so weiß ich, daß unter den Teufeln Uneinigkeit und Zwist herrscht, und sie sich gegeneinander auflehnen, dann ist ihre Macht verloren und gestört. Wenn, spricht der Heiland, *der Teufel den Teufel austreibt*, (Er sagt nicht die Teufel, und zeigt damit, daß zwischen ihnen große Einigkeit herrscht), *so ist er selbst mit sich uneins geworden*. Wenn er selbst mit sich uneins geworden ist, wie kann er dann einen anderen austreiben?... Ein und derselbe Mensch kann nicht sagen, daß er mächtig ist und Teufel austreibt, und dabei in der Sache Macht hat, in der er die Macht verlieren müßte“⁷.

12, 27 Seine Gottheit stellt der Herr Jesus unter Beweis, indem Er auf die göttlichen Werke Seiner Schüler verweist, die Söhne des jüdischen Volkes sind. Der Heiland verkündet: *Und wenn Ich durch die Kraft Beelzebubs die Dämonen austreibe, mit wessen Macht treiben dann eure Söhne sie aus?* (Vers 27). „Schau, mit welcher Sanftmut Er auch hier zu ihnen spricht. Er sagte nicht: Meine Jünger, oder Meine Apostel, sondern *eure Söhne* – um ihnen, wenn sie sich dem apostolischen Adel nähern wollten, dazu den Anlaß zu geben; wenn sie aber bei der bisherigen Undankbarkeit und Anstandslosigkeit bleiben wollten, – beraubte Er sie jeglicher Ausrede. Seine Worte bedeuten: Wodurch treiben die Apostel Dämonen aus? Sie haben bereits Teufel ausgetrieben, da sie dafür die Macht von Christus empfangen, aber die Pharisäer haben sie dafür nicht angeklagt, denn sie kämpften nicht gegen die Sache, sondern gegen die Persönlichkeit. Da Er zeigen wollte, daß allein der Neid die Ursache ihrer Anklage ist, verweist der Herr Christus auf Seine Apostel. Wenn Ich, wie ihr sagt, die Teufel mit dem Beelzebub austreibe, dann umso mehr sie, welche die Macht dafür von Mir erhalten haben. Aber trotzdem sagt ihr nichts derartiges über sie. Dafür klagt ihr Mich an,

Der ihnen solche Macht verliehen hat, wogegen ihr sie von der Anklage befreit. Aber das wird euch nicht von der Strafe befreien, sondern euch einer noch größeren überantworten. Deshalb fügte der Herr auch hinzu: *Sie werden euch Richter sein* (Vers 27). Wenn Meine Jünger, die aus eurer Mitte stammen und solche Dinge vollbracht haben, an Mich glauben und Mir gehorchen, dann ist klar, daß sie diejenigen richten werden, die Gegenteiliges tun und sprechen“⁸.

12, 28–29 Der Teufel kann nicht durch den Teufel ausgetrieben werden. Das zeigt der Herr, indem Er auf die Natur des Teufels hinweist. Er vertreibt die Teufel durch den Geist Gottes. Das beweist Er unter Verweis auf Seine Göttlichen Werke: *Wenn Ich durch den Geist Gottes die Teufel austreibe, dann ist das Reich Gottes über euch gekommen* – das Reich des Heiligen Geistes (Vers 28). Aber ihr wollt darin nicht eintreten. Das Reich des Messias schließt das teuflische Reich aus. Das Austreiben unreiner Geister ist eben das Werk der größten Göttlichen Macht und Gnade des Heiligen Geistes. Wenn Christus das tut, so heißt es: das Reich des Messias ist gekommen. „Der Heiland sagte nicht nur: *das Reich Gottes ist gekommen*, sondern fügte hinzu: *zu euch*, als ob er damit sagen wollte: die Zeit unserer Seligkeit ist angebrochen. Was freut ihr euch dann nicht an euren Gütern? Warum kämpft ihr gegen eure Rettung? Ja, jetzt ist die Zeit angebrochen, von der von altersher die Propheten vorhersagten. Seht das Zeichen der Ankunft, das sie predigten: durch die göttliche Kraft werden Teufel ausgetrieben. Der Satan kann jetzt nicht mächtig sein; er ist unausweichlich schwach geworden. Deshalb verkündet der Heiland: *Wie kann jemand in eines Starken Haus gehen und ihm seinen Hausrat rauben, es sei denn, daß er zuvor den Starken binde und alsdann sein Haus beraube?* (Vers 29). Daß der Satan den Satan nicht austreiben kann, ist aus dem zuvor Gesagten klar; und daß es anders unmöglich ist, den Satan auszutreiben, wenn er nicht zuvor besiegt ist, – auch dem stimmen sie zu. Was bedeuten also die Worte Christi? Nichts anderes als die Unterstreichnung dessen, was zuvor gesagt wurde. Ich wünsche nicht nur, den Teufel nicht zum Verbündeten zu haben, sagt Er gleichsam, – sondern vielmehr bekämpfe Ich ihn und fessele ihn... Die Pharisäer wollten beweisen, daß Er die Teufel nicht durch Seine Macht austreibt; Er dagegen beweist, daß Er mit Seiner Macht nicht nur die Teufel, sondern auch ihren Anführer gefesselt und mit Seiner eigenen Macht besiegt hat... Wenn der Satan der Anführer und die Teufel seine Untergebenen sind, wie ist es dann möglich, sie zu besiegen, ohne den Satan zu besiegen und zu unterwerfen? Christus bezeichnet den Satan als Kräftigen, nicht weil er von Natur aus kräftig ist, sondern er verweist auf seine frühere Macht, die er über uns wegen unserer Nachlässigkeit hatte“⁹.

7 Hl. Chrysostomus, sermo 41, 1; S. 446

8 Hl. Chrysostomus, sermo 41,2; S. 446–7

9 Hl. Chrysostomus, ibid.

Aus dem dem Leben der Diözese

Am Freitag, den 5./18. Dez. 1998 begab sich Erzbischof Mark in Begleitung von Igumen Ioann (Magrann) und Mönchsdiakon Evfimij nach Stuttgart, um dort die feierlichen Gottesdienste zum Patronatsfest in der Kirche des hl. Nikolaus zu zelebrieren. Die Nachwache begann um 17 Uhr. Es zelebrierte der Vorsteher der Kirche, Vater Ilja Limberger, zusammen mit Mönchsdiakon Evfimij. Zur Litia und dem Polyeleon traten Erzbischof Mark, Igumen Ioann und Priester



Stuttgart
Patronatsfest



Johannes Kaßberger in die Mitte der Kirche. Ebenso beendete Vladyka Mark den Gottesdienst mit den Konzelebranten. Es sang der Chor unter der erfahrenen Leitung von Gennadij Nikolaevič Charitonov. Die Nachwache war kurz nach 9 Uhr zu Ende. Danach führte Vladyka Mark noch Gespräche mit den Priestern, wobei verschiedene allgemeinkirchliche und Fragen des Lebens unserer Diözese bei Vater Johannes zuhause erörtert wurden. Am folgenden Morgen um 9.30 Uhr fand der bischöfliche Empfang in der Kirche statt. Die Altardiener aus München kleideten den Bischof in der Mitte der Kirche ein, wonach der Gottesdienst nach bischöflichem Ritus folgte. Außer den bereits erwähnten Geistlichen war auch noch Priester Evgenij Skopinzew mit einigen Gemeindegliedern aus Nürnberg anwesend. Das Fest zeichnete sich durch die große Anzahl von Kom-

munionsempfängern aus. Vladyka hielt eine Predigt über einen Vers aus den Sprüchen Salomos: *Des Frommen Name dient zum Segen* (Spr. 10,7), wobei er diese Worte auf den hl. Nikolaus anwandte. In unseren Gottesdiensten bemühen wir uns, dem Bischofsheiligen, dem unsere Kirche geweiht ist, unsere

Ehrerbietung darzubringen. Aber trotz unseres vereinten Bemühens während dieser zwei Tage müssen wir uns die Frage stellen, ob wir dem Gottgerechten auch die gebührende Ehrerweisung darbringen. Wenn wir sie nur in Worten darbringen, dann könnte sich ein Zweifel einschleichen: Sind unsere Worte nicht gar leer? Und in der Tat sind sie leer, wenn keine Taten auf sie folgen. Vielen von uns mag es scheinen, daß es über ihre Kräfte geht, den ökumenischen Heiligen in seinen rechtschaffenen Werken nachzuahmen. Aber zum richtigen Verständnis müssen wir einsehen, daß wir unsere Worte mit Taten füllen können – wenn auch nicht im unmittelbaren Sinn, so zumindest im leicht übertragenen. Haben wir beispielsweise keine Möglichkeit, Gefangene zu befreien, wie viel könnten wir dennoch sowohl zur eigenen Befreiung als auch der anderer tun, zum Freiwerden von dem Joch der Leidenschaften, von Weltgetümmel, von Verurteilung, Verleumdung, leerem Geschwätz durch unser Mitfühlen, unsere





Stuttgart

Zum Fest des Hl. Nikolaus ertönten die Glocken. Zum Osterfest wird es ein Jahr sein. Die vielen Schnüre sind zu einem bestimmten System verflochten. Je nach Knotenpunkt läuten verschiedene Kombinationen von Glocken.



tröstenden Worte, durch den Besuch von Kranken und Eingeschlossenen, durch die Tröstung von Hochbetagten oder denen Unrecht widerfährt... Nicht zufällig hörten wir am heutigen Tag die Worte *und verwerfen euren Namen als einen bösen*, damit wir sehen sollen, daß wir auch im Erdulden von Mißgeschicken den heiligen Gottgefälligen nacheifern können und müssen, wodurch wir unseren Lobpreis im Werk darbringen. Durch Nachdenken über die Passion des Herrn und der Leiden Seiner heiligen Gottgefälligen können wir uns zu einem geduldigen Ertragen von uns angekündigter Trübsal und Leiden vorbereiten. Die heiligen Apostel waren dem Haß und der Verfolgung ganzer Scharen von Pharisäern ausgesetzt, sie ertrugen Fesseln und Kerker, Beschimpfung, Verleumdung und Schmach, Prügel und Tod, ohne sich verwirren zu lassen oder ihre Entschlossenheit zu verlieren. Wenn das menschliche Herz bereit ist, solche Unbillen ohne Widerspruch zu ertragen, dann wird es wahrhaft *des Gerechten mit Lobpreis gedenken*.

Nach der Liturgie wurde ein Bittgottesdienst an den Heiligen Nikolaus mit *Mnogaja Leta* für die Hierarchen, die Priester, die Kirchenälteste, den Chordirigenten und die anwesenden Gläubigen zelebriert. Der Vorsteher der Kirche und die Kirchenälteste luden alle

Gemeindeglieder zum Festmahl in den benachbarten Gemeindesaal ein. Hier erzählte Erzbischof Mark von seiner kürzlichen Reise nach Amerika, von der Krankheit des Metropoliten Vitalij und über den Gottesdienst im Synod und in Lakewood, und sprach ebenfalls über die derzeitige Lage unserer Diözese, ihre Probleme und Erfolge, insbesondere über den Kirchenbau in München und in London.

❑ Nach dem Mittagessen am Samstag setzte Erzbischof Mark seinen Weg mit seinen Begleitern nach Frankfurt fort. Etwas verspätet

angesetzt. Alle erwähnten Geistlichen empfingen Erzbischof Mark am Eingang der Kirche. Nach den Anfangsgebeten wurde Vladyka in der Mitte der Kirche eingeleitet und die übliche sonntägliche Liturgie gefeiert. Sein Sonntagswort

begann Vladyka mit der Frage, warum Christus die Aussätzigen (Lk. 17,12-19) zu den alttestamentlichen Priestern schickte, statt sie Selbst zu heilen. Zur Klärung dieser Frage wies Vladyka auf die Begrüßung dieser Kranken hin: *Jesu,*



Frankfurt/M

Während der Göttlichen Liturgie am Sonntag, nach dem Fest des Hl. Nikolaus sangen zwei Chöre. Der zweite Chor bestand aus Kindern.




lieber Meister, erbarme dich unser! Solche Worte werden eigentlich an einen weltlichen Weisen oder einen Lehrer gerichtet! Deshalb lenkt der Herr auf unmittelbare Weise ihre Aufmerksamkeit darauf, daß Heilung und Erleuchtung alleine von Gott ausgehen. Wenn wir im Glauben die Worte des Apostels annehmen, daß der Herr *der Anfang* (Kol. 1,18) ist, dann müssen wir verstehen, daß wir als Seine Fortsetzung

Frankfurt M

Erzbischof Mark begrüßt die Frankfurter Gemeinde. links.: Erzpriester Dimitrij, der Gemeindeplarrer

traf er zur sonntäglichen Nachtwache ein. Ungeachtet der festlichen Gottesdienste, die hier auch anlässlich des Patronatsfestes am Vorabend und am Samstag morgen stattfanden, beteten zu der Vigil wieder eine große Anzahl von Gläubigen. Erzpriester Dimitrij Ignatjev mit Erzdiakon Georg Kobro vollzogen die Vigil. Vladyka trat zum Polyeleon und zur Lesung des Evangeliums zusammen mit Vater Dimitrij, Igumen Ioann (Magramm) und Erzdiakon Georg in die Mitte der Kirche. Am folgenden Tag, am Sonntag morgen, war der Empfang des Bischofs auf 9.30 Uhr





nur in Übereinstimmung mit Ihm existieren können, wenn wir uns mit Ihm in Einklang bringen und alle Göttlichen Qualitäten der Gnade nach empfangen. Sein Bild aber sollten wir nicht irgendwo außerhalb unserer selbst suchen, sondern in uns, denn es heißt in dem heutigen,

dem Bischofsheiligen zugehörigen Evangeliumstext: *Selig sind die reinen Herzens, denn sie werden Gott schauen.* Jener, der bewußt sein Herz im ständigen Kampf mit den Leidenschaften, „in seiner eigenen Schönheit“ – nach den Worten des hl. Gregor von Nyssa – reinigt, „wird das Bild des Göttlichen Seins schauen.“ Auf diese Wahrheit wies das Verkörperte und in unser Wesen gekleidete Wort Gottes Selbst hin in den Worten: *Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch* (Lk. 17,21). Folglich, wenn der Herr der König der Gerechtigkeit (Hebr. 7,2) ist, dann müssen sich auch in

Kinderweihnachten in Frankfurt/M



uns Wahrheit und Frieden nach dem Worte des Psalmisten küssen und unser ganzes Leben im Verein mit allen anderen tugendsamen Werken, die in uns und durch uns durch das Wirken der Gnade Gottes geschehen, bestimmen.

Nach der Liturgie in der vollständig gefüllten Frankfurter Kirche lud die Schwesternschaft die Gläubigen zum Mittagssmahl ein, wobei Vladyka sich mit ihnen unterhalten konnte. Erzbischof Mark dankte in einer kurzen Ansprache an die



Orthodoxes Treffen 1998

Zu dem in München nach einer langjährigen Tradition Ende Dezember 1998 organisierten Orthodoxen Treffen kamen über 80 Teilnehmer, einige, die in München wohnen, besuchten einzelne Vorträge. Das Treffen wurde am Sonntag dem 27. Dezember mit einem Abendgottesdienst eröffnet.

Nach dem Abendessen bereitete Erzpriester Nikolaj Arternoff durch seinen Vortrag „Die Heilige Schrift in der Göttlichen Liturgie“ die Teilnehmer zu einem vertieften Verständnis der Liturgie des folgenden Morgens vor. Es ist zu wenig bekannt, welche Tiefen der Heiligen Schrift sich uns im Mysterium der Liturgie eröffnen, und so bemerken wir es nicht, obwohl wir darin leben. Hier nun wurden Hinweise darauf gegeben mit zahlreichen Beispielen aus den Psalmen und Propheten, mit Hilfe von alttestamentlichen und neutestamentlichen Zitaten. All das spiegelt sich nicht nur im Text der Liturgie, sondern bildet im Verlauf des Gottesdienstes ein wunderbares Gewebe durchgeistigter Raum-Zeit. In diese liturgische Dimension ist auch unser ganzheitliches Leben hineingenommen.

Der Morgengottesdienst des folgenden Tages begann wie immer um 6:00 Uhr. Nach der Liturgie und dem Frühstück hielt ein Historiker aus St. Petersburg, Dr. M.V. Shkarovsky, einen Vortrag zum Thema „Die Russische Orthodoxe Kirche während des 2. Weltkrieges“. Shkarovsky ist Autor mehrerer einschlägiger Bücher zur neuesten Kirchengeschichte und arbeitet zur Zeit in verschiedenen Archiven in Deutschland. Er erzählte von der allgemeinen Situation der Russischen Kirche in dieser für das gesamte russische Volk tragischen Zeit und konzentrierte dann sein Augenmerk auf die Situation in der deutschen Diözese im NS-Regime. Bekanntlich ist dieses Thema durch die ungute Saat kommunistischer Propaganda stark befrachtet. Der Forscher, der in Rußland und in Deutschland zahllose Archivdokumente durchgearbeitet

hat, zeichnete mit Liebe zu seinem Forschungsobjekt - der Kirche - ein Bild vom kirchlichen Leben, indem er die realen Schwierigkeiten der Kriegszeit schilderte (bis hin zum Problem der Beschaffung von Mehl und Wein für die Gottesdienste), die pastorale Versorgung der Kriegsgefangenen und der durch die Nazis zwangsverschleppten „Ostarbeiter“, die Rivalitäten innerhalb der nationalsozialistischen Machtstrukturen mit ihrer Auswirkung auf die Kirche, die Haltung der Hierarchie der Russischen Orthodoxen Auslandskirche.

In seiner ruhigen Darstellung der Fakten widerlegte der Spezialist wie beiläufig die bekannten propagandistischen Stereotypen. Besonders die ältere Generation der Teilnehmer

München

Orthodoxes Treffen. Priester Ilja und Erzpriester Nikolai neben der wunderbaren „Jerusalem“ Muttergottes-Ikone von Kopenhagen



des Orthodoxen Treffens, die selbst diese für sie und für alle russischen Menschen in Deutschland schwere Zeit durchgemacht hatten, waren freudig erstaunt darüber, daß ein relativ junger Historiker aus der ehemaligen Sowjetunion, es verstanden hat, sich in dieses von Vorurteilen befrachtete Thema so verständnisvoll einzuarbeiten, und in der Lage war so genau und umfassend das damalige Geschehen darzustellen, ohne irgendwelche Mißverständ-

nisse, von den gewöhnlichen Einstellungen ganz zu schweigen.

Nach einer lebhaften Diskussion, bei der weitere Details geklärt wurden, berichtete Erzbischof Mark über die heutige Situation der deutschen Diözese. Zunächst setzte Vladyka gewissermaßen den Vortrag von M.V. Shkarovsky fort, indem er die weitere Entwicklung des kirchlichen Lebens nach Kriegsende skizzierte, dann kam er auf die gegenwärtige Lage zu sprechen, die weitgehend davon bestimmt wird, daß zahlreiche neue Gläubige aus Rußland und den ehemaligen Sowjetrepubliken nach Deutschland gekommen sind. Vladykas Bericht vertiefte die pastorale Perspektive, die im vorangegangenen Vortrag schon angedeutet worden war. In dieser Perspektive wurde irgendwie noch deutlicher, daß der Bischof von Deutschland in der Zeit des Krieges, Metropolit Seraphim (Lade) ein gebürtiger Deutscher war, und jetzt sprach zu uns ebenfalls ein gebürtiger Deutscher, der mit der gleichen

Liebe sich von der Sorge um die Russische Orthodoxe Kirche und ihre Gläubigen leiten läßt. Dies war eine sehr lebendige Illustration zur geschichtlichen Darstellung des russischen Historikers.

Der Nachmittag wurde ausgefüllt durch ein Gespräch, das der Abt Agapit (Gorachek) aus dem Kloster des hl. Hiob von Počaev über den Aufbau und die Bedeutung der Gottesdienste führte. Einfühlsam und sehr lebendig zeigte Vater

Agapit seinen Zuhörern, wie sinnerfüllt das Leben ist, das in die Sakramente der Kirche eingebettet ist. Die Ganzheitlichkeit und der Reichtum des verkirklichten Lebens, das durch die Teilhaftigkeit an Christus unumfaßbar wird, aber von einem monastisch lebenden Geistlichen doch täglich in seinen verschiedensten Aspekten erlebt wird, kam sehr gut zum Vorschein in den von einer tiefen Ruhe getragenen Überlegungen Vater Agapits.

Vor der abendlichen Beichte kam wieder Vater Nikolaj zu Wort. In seinem Vortrag nannte er die Lehre der heiligen Väter über die Tugenden und Leidenschaften „Die <Psychotherapie> der Kirchenväter“. In kurzen Strichen bezeichnete er die Entstehung der Sünde in der menschlichen Seele und deren allmähliche Verwurzelung durch die sündige Neigung (Leidenschaft, Laster), die das geistliche Sehen durch Blindheit schlägt und den menschlichen Willen versklavt. In diese Beschreibung wurden auch die Erfahrungen der modernen Psychologie integriert. Was das menschliche Denken und Fühlen betrifft, haben die Heiligen Väter eine sehr klare Pathologie (Pathos = Laster, Leiden, Krankheit) herausgearbeitet und zugleich das Endziel der Gesundung aufgewiesen - durch die wahre Demut zur Heiligung. Der Vortrag enthielt nicht nur eine ganze Reihe praktischer Beobachtungen und Ratschläge, sondern half auch bei der folgenden Beichte. Die Beichtmöglichkeit wurde von fast allen Teilnehmern des Treffens genutzt, so daß am nächsten Morgen sehr viele zur Kommunion kamen.

Am Abend folgte nach dem Essen die Vorführung eines Videofilms über die diesjährige Pilgerreise ins Heilige Land. Nach den morgendlichen Gottesdiensten am Dienstag, dem 29. Dezember, beschäftigte sich die Versammlung mit dem Thema „Kirche und Sekten“. Zu diesem Thema gab es drei Vortragende. Priester Ilja Limberger gab eine Einführung, in der er die geistigen Ansätze der Sekten und eine Reihe ihrer allgemeinen Charakteristika darstellte. Elisabeth Hietel, eine Deutsche, die vor wenigen Monaten orthodox wurde, erläuterte eine Gegenüberstellung Punkt für Punkt der orthodoxen Sicht und der Anschauungen der „New Age“ Bewegung, die sie zusammen mit einem anderen Mitglied der Münchner Gemeinde Bence Thorday, einem Ungarn, der vor zwei Jahrzehnten die Orthodoxie annahm, verfaßt hatte (Der Beitrag soll im „Boten“ publiziert werden).

Danach erklärte Vater Nikolaj, daß E. Hietel durch ihre klare Gegenüberstellung eine nähere Beschäftigung mit der Scientology und verschiedenen Formen der Meditation überflüssig gemacht habe. Er streifte kurz die Problematik der Baptisten, Pfingstler und Adventisten und konzentrierte sich dann auf die „Zeugen Jehovas“. Nach einer Darstellung der Geschichte dieser Sekte referierte Vater Nikolaj deren Glaubenssätze und zeigte durch Zitate aus verschiedenen Texten der „Zeugen Jehovas“ deren arianisch-antitrinitarische Haltung und letztlich antichristliche Substanz. Anhand einer ganzen Reihe von Bibelstellen, die für das Verständnis Christi als

des Gottmenschen wichtig sind, wies Vater Nikolaj auf, daß sich die „Zeugen Jehovas“ nicht scheuen in ihren eigenen Übersetzungen den Text der Bibel abzuändern und zu verfälschen.

In seinem nachfolgenden Vortrag entwickelte Vater Ilja Limberger die Aussagen seiner Vorredner und baute die von ihm in der Einleitung gegebenen Gedanken weiter aus. Insbesondere wandte er sich dem Verständnis der Tradition der Kirche zu, vor allem was den Text der Heiligen Schrift betrifft. Die Sektierer verschiedener Färbung setzen die Bibel axiomatisch als etwas Vorgegebenes voraus und stellen die Frage, wie denn der „Kanon“ der Schriften entstanden ist, die sie heute als zweifelsfrei, wahrhaft und zur Bibel gehörig annehmen. Sehr detailliert zeigte Vater Ilja, wie diese Wahrhaftigkeit in einem lebendigen Prozeß innerhalb der Orthodoxen Kirche bestimmt wurde und ebenso wie andere Schriften als außerhalb der reinen Wahrheit stehende bestimmt und entschieden verworfen wurden. Diese gelten seitdem als apokryph. Die Sektierer akzeptieren die durch die Orthodoxie der Heiligen Kirche getroffene Auswahl (den Kanon), aber sie tun dies unbewußt, und wenden sich gleichzeitig - wider jede Logik - gegen die Heilige Kirche, die die Wahrheit und Unwahrheit in diesen Schriften unterschied, deren Wahrheitskriterium sie also annehmen, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben. Vater Ilja zeigte das Absurdum einer solchen Haltung sehr klar und zugleich wie wichtig es ist, die Lösung dieser Frage klar zu sehen. Die Kirche ist





sehr bewußt in ihrer historischen Verwurzelung und sie hebt die Geschichte in die himmlische Dimension durch die lebendige Gemeinschaft mit dem wirklichen und wahrhaftigen Christus in der Einheit der Heiligen. Die verschiedenen protestantisierenden Bewegungen

entwurzelt. Brillant demonstrierte Vater Ilja die daraus folgende Widersprüchlichkeit der Sekten.

Während der gesamten Zeit des Orthodoxen Treffens in der Münchner Kathedrale der hl. Neumärtyrer Rußlands war die wundertätige Ikone der „Jerusalem“ Gottesmutter zugegen. Diese Ikone wurde einst vom Abt eines Athos-Klosters der Zarin-Mutter Maria Fedorovna zum Trost geschickt, als diese nach der Revolution nach Dänemark zurückgekehrt war, woher sie stammte und wo sie starb. Vor vier Jahren begann die Ikone, die in der Kopenhagener Kirche auslag und sich durch keine Besonderheiten als die ihrer historischen Herkunft auszeichnete, in den Fastenzeiten und an einigen besonders strengen Fastentagen manchmal zu weinen. Die Spuren der herabfließenden Tränen sind auch jetzt deutlich zu erkennen, und im letzten Jahr konnten die Teilnehmer des vorigen Treffens die Tränentröpfchen aus wohlriechendem Myron selbst beobachten. Einige Teilnehmer bezeugten die Entstehung desselben klaren Gefühls einer unmittelbaren Gegenwart der Gottesmutter, so wie es bei den Besuchen durch die myronspendende Ikone der „Gottes-

mutter von Iviron“ einstellte und charakteristisch war.

Den Organisatoren des Treffens und insbesondere der Schwesternschaft der Münchner Kathedrale ge-



Elisabeth Hietel, über die New-Age-Bewegung

haben zwar selbst eine eigene Geschichte, zugleich aber haben sie ein gestörtes Verhältnis zur Geschichte. Wegen dieses Mangels gehen sie von ahistorischen oder antihistorischen Positionen aus. Da sie losgerissen sind von dem einen ununterbrochenen Fluß, sind sie



Peter Schmidt, beim Übersetzen

bührt Dank. In der heutigen Situation ist es keineswegs eine leichte Aufgabe eine so große Zahl von Menschen unterzubringen und drei Tage lang zu verköstigen. Die Arbeit, die die Münchner Gemeindemitglieder damit Jahr für Jahr zur Ehre der Kirche Christi auf sich nehmen, möge ihnen der Herr hundertfach vergelten!

Ein dankbarer Teilnehmer



Der Hesychasmus als lebendiges Pfingstereignis

A.

Pfingsten ist die höchste pneumatische Erfahrung im Leben der Kirche als dem Leib Christi und die höchste Offenbarung Gottes in der Welt nach der Menschwerdung Seines Sohnes. Über den *Hesychasmus* zu sprechen, auf der anderen Seite, heißt: Eintreten in das Herz der kirchlichen Lebensweise, die mit dem Begriff des Hesychasmus bezeichnet wird.

Der Begriff *Hesychia* als Grundlage des Hesychasmus wird im Westen so gut wie ausschließlich mit den theologischen Streitigkeiten im Byzanz des 14. Jh. verbunden; in Wirklichkeit aber gehört er seit der Erscheinung der organisierten Askese (dem Mönchtum) im 4. Jh. zum geistlichen Wortschatz des Christentums. Trotzdem lesen wir im "Lexikon für Theologie und Kirche": „Hesychasmus ist eine im 12. Jahrhundert nachweisbare Form ostkirchlicher Mystik, die wahrscheinlich auf Symeon den Jüngeren Theologen zurückgeht" (Prof. Graef). Etwas weiter ist von einer „neuartigen Theologie" die Rede. Tatsächlich aber findet man das Wort *ἡσυχία* schon im Neuen Testament (Apg. 22,2; 2. Thes. 3,12; 1. Tim. 2,11-12) und beide Begriffe, sowohl die *Hesychia* als auch der davon abgeleitete Hesychasmus, sind eingebettet in die Lebensweise, die zu Gott hinführt, und bezeichnen im engeren Sinne die Gebetsmethode der Mönche, die auch für alle Christen Gültigkeit hat.

Diese Lebensweise hat ihren Ursprung im Neuen Testament, einerseits dort, wo die Rede ist vom ununterbrochenen Gebet (1. Thes. 5,17: "betet ohne Unterlaß") und andererseits vom reinen Herz (Mt. 5,8: "Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen"). Eine nähere Beschreibung dieser Lebensweise sowie deren theologische Begründung finden wir bei den großen Asketen Makarios von Ägypten (4. Jh.), Evagrius aus Pontos (4. Jh.), Diadochos von Photike (5. Jh.), Johannes Klimakos (7. Jh.) und bei vielen alten Kirchenvätern, besonders den Kappadokiern.

Es geht also um eine Praxis, die als Hauptwesenszug kirchlicher Existenz zu sehen ist, und keineswegs als Erfindung Symeons des Neuen Theologen (11. Jh.) oder als Palamismus (14. Jh.). Der Hesychasmus als Leben im Heiligen Geiste bildet die Quintessenz des Christseins in seiner authentischen Erscheinung als Orthodoxie. Orthodoxie und Hesychasmus gehören zusammen, weil alles, was der Begriff Hesychasmus umfaßt, mit dem Ziel der Anwesenheit der Kirche als dem Leib Christi in der Welt übereinstimmt.

Nimmt man auf diesem Hintergrund den historischen Aspekt der sogenannten „hesychastischen Streitigkeiten" auf, so ergibt sich, daß hier - im 14. Jh. - einige der besonders dornigen Probleme des christlichen Glaubens erneut zum Vorschein kamen. Die sogenannte „palamitische Theologie" war eine Antwort auf die Herausforderung, die mit dem Namen des Barlaam (1290-1348) verbunden ist. Barlaam war griechischer Herkunft und kam aus Süditalien (Kalabrien) über Thessaloniki nach

Konstantinopel (1328-30). Er nahm das Mönchtum an, hatte aber zuvor ausgiebig Mathematik, Philosophie und Theologie in Rom studiert und war ein bekannter Humanist. Somit entsprach er dem Ideal der Paläologenzeit und wurde im damaligen Byzanz mit Enthusiasmus empfangen. Er wurde Abt des Soter-Klosters in Konstantinopel und führte in den Jahren 1333-34 die Verhandlungen mit dem Westen. Im Jahre 1339 übernahm er die Führung der Unionsverhandlungen mit Papst Benedikt XII in Avignon (Frankreich).

Beim Lesen eines Textes von Barlaam über den Hervorgang des Heiligen Geistes, in dem die orthodoxe theologische Auffassung verteidigt werden sollte, stellte Gregor Palamas, ein Mönch vom Berge Athos fest, daß es sich hierbei nicht um eine orthodoxe Theologie handelte, sondern um die Anwendung der syllogistischen Methode, bzw. der Metaphysik im Bereich der Theologie. Die hesychastische Methode war Barlaam völlig unbekannt; das zeigt, daß die hesychastische Tradition im Bereich des unter dem Einfluß Roms stehenden süditalienischen Griechentums verloren gegangen war.

Es entwickelte sich eine Polemik zwischen Barlaam und Gregor Palamas. Die Schriften des Palamas gegen die Angriffe des Italieners, sowie die Synoden zwischen 1340 und 1360 brachten die ununterbrochene hesychastische Theologie in Byzanz ans Licht.

Was war das Wesen dieser Tradition und welchen Platz hat sie im Leben der Kirche?

Die ersten zwei ökumenischen Konzile beschäftigten sich mit dem trinitarischen Problem, während die folgenden sich mit der christologischen Thematik befassen mußten. Im Bilderstreit (Ikonoklasmus), dem das 7. ökumenische Konzil gewidmet war, fanden die christologischen Fragen ein Ende. Mit dem Hesychasmus hob ein neuer Zyklus an bezüglich des Heiligen Geistes und der Gnade. Gefragt wurde nach der Natur der vergottenden Gnade und der Möglichkeit einer wirklichen Vereinigung mit Gott (Vergottung), die mit der Erkenntnis bzw. Schau Gottes identisch ist. Deswegen wurde der Hesychasmus auch als Theologie der Schau Gottes bezeichnet. Für die Gegner der Hesychasten war die Schau Gottes eine rein intellektuelle Frage - in ihrer Sicht ging es hier um eine Gnosis, eine Erkenntnis. Für Palamas aber, wie für die gesamte patristische Tradition, war diese Schau untrennbar mit der wirklichen und ganzheitlichen Vergottung des Menschen verbunden.

Der Streit entzündete sich an der Frage nach der Natur des Lichtes, in welchem Christus einst den Aposteln auf dem Berg Tabor erschienen war. Barlaam behauptete, dieses Licht sei ein geschaffenes, atmosphärisches Phänomen gewesen und mithin eine vergängliche Lichtvision. Nach Palamas aber war das Licht göttlich und ungeschaffen, eine Offenbarung des Ewigen, weshalb er es göttliche „Energie" (Tätigkeit) nannte. So stellte sich das Problem der Unterscheidung von Wesenheit und Energie in Gott neu, eines der tiefgründigsten Themen der väterlichen

Tradition, und man kann sogar sagen - der Kern der orthodoxen Theologie. Nach der scholastischen Theologie (z.B. Thomas von Aquin) gibt es in Gott nur das Wesen als *actus purus*. In Byzanz hat es aber nie eine scholastische Philosophie bzw. Theologie im westlichen Sinne gegeben. Die byzantinischen "Scholastiker" waren keine Vertreter des abendländischen Denkens.

Barlaam, ein Dialektiker und Anhänger der Scholastik von Duns Scotus, nicht von Thomas Aquinas, betonte in scholastischer Schärfe: Das Taborlicht müsse ein geschaffenes Phänomen sein, sonst wäre es konsequenterweise mit Gottes Wesen gleichzusetzen. In diesem Falle aber wäre das Wesen Gottes sichtbar. Palamas entgegnete darauf: Das Taborlicht sei ungeschaffen und göttlich (*θεοτης*), aber es sei keineswegs Gottes Wesen (*ουσια*), vielmehr sei es die göttliche Kraft (*ενεργεια*), die ungeschaffene Gnade (*χαρις*) und die Herrlichkeit (*δοξα*) des göttlichen unergründlichen Wesens.

Gott habe, so Palamas, auch etwas zu eigen, was nicht seine Substanz ist (*εχει ο θεος και ο, τι μη εστιν ουσια*). Es ist keine Substanz (*απουσιος*); es handelt sich aber dabei um keine Akzidenz in Gott. Gottes Energie ist leidenschaftslos (*αποθης*). Die Unterscheidung zwischen Wesenheit und Energie in Gott bezeichnet ohne Zweifel eine Realität, ist eine reale Distinktion. Wie ist das aber mit der Einfachheit Gottes zu vereinbaren?

Die Antwort lautet: Die reale Distinktion von Wesenheit und Energie in Gott bedeutet keine Teilung (*μερισμος*). In Gott ist „*αδιαρετος διαρεσις*“ und „*διηρημενη ενωσις*“ (unteilbare Teilung und geteilte Einigung). In anderen Worten: Wenn in Bezug auf Gott von Teilung die Rede sein sollte, so darf dies nur in gottgebührender Weise gedacht werden, so daß die Unterscheidung keinerlei Trennung meinen kann, und auch umgekehrt - die Einheit in Gott keine platte Ununterschiedenheit bedeuten kann. Formulierungen wie "unteilbare Teilung" und "geteilte Einigung" zeigen deutlich, daß die Sprache der apophatischen Theologie angewandt wird. Palamas denkt in den Kategorien des Apophatismus, und in der Orthodoxie bedeutet das: Die Bejahung der Unmöglichkeit für den Menschen, das Wesen Gottes zu erkennen.

Niemand kann das Wesen Gottes schauen. Die Wesenheit Gottes ist das ganz andere, jenseits jedes Begriffes (*terminus* aller apophatischen Theologie). Dies bedeutet aber zugleich die radikale Verneinung jeder Analogie in Gott (*analogia entis* und *analogia fidei*). Es gibt also keine Analogie zwischen dem Geschaffenen und dem Ungeschaffenen, zwischen der Kreatur und Gott. Die Brücke zwischen Geschaffenem und Ungeschaffenem ist allein die Energie Gottes.

Palamas zufolge wird die göttliche Erfahrung jedem nach seinem Maße zuteil. Die vollkommene Schau Gottes ist das Mysterium des achten Tages; sie gehört zum kommenden Äon. Alle, die würdig sind, gelangen bereits in diesem Leben, wie die Jünger auf dem Berg Tabor, zur Teilhabe an der ungeschaffenen Gnade Gottes.

Von großer Bedeutung ist die Tatsache, daß mit Gregor Palamas das Ende einer langen Geschichte des platonischen Dualismus, der einseitig auf die intellektuelle Erkenntnis abstellt, erreicht ist. Die Vereinigung des

ganzen Menschen, der Seele und des Leibes, mit dem Ungeschaffenen ist möglich, und zwar „über aller Erkenntnis“. So wird das soteriologische Problem endgültig gelöst: Die Rettung, bzw. das Heil, ist die Gottvereinigung der Gnade nach.

Im Hesychasmus wird außerdem die Spannung zwischen Transzendenz und Immanenz Gottes überwunden. Der Christ hat so die Möglichkeit „in der Welt“ zu leben, aber nicht „von der Welt“ zu sein. So wird allen Menschen der Weg zu Gott geöffnet.

Die Kritik des Westens am Hesychasmus ist von tragischen Mißverständnissen geprägt. Petavius, zum Beispiel, sprach im 17. Jh. von „einer absurden Lehre“, und Edward Gibbon, der englische Historiker, meint, der Hesychasmus sei „die Frucht eines leeren Magens und eines tauben Gehirns“. Solcherart sind die westlichen Voreingenommenheiten gegenüber der Orthodoxie. Heute entfalten sie sich auch in der Politik.

Hans-Georg Beck, der berühmte Byzantinistikprofessor in München, schrieb: „Geschichtlich gesehen ist die palamitische Theologie ein System ad hoc, keine homogene Entwicklung“. Die Hesychasten aber verwiesen schon seit langem auf die Gebetsmethode des Propheten Elias: „Elias stieg auf die Höhe des Karmel, beugte sich zur Erde nieder und barg das Angesicht zwischen den Knien“ (1. Kön. 18,42). Somit war die hesychastische Methode des Gebetes schon im Alten Testament bekannt. Prof. Beck dagegen sagt weiter: „Der Palamismus blieb über ein Jahrhundert im großen und ganzen die offizielle Lehre der byzantinischen Kirche, die erst durch Scholarius einigermaßen gemildert wurde“.

In Wirklichkeit wird der Hesychasmus durch das Leben aller orthodoxen Völker weitergetragen, deren geistliches Zentrum der Heilige Berg Athos ist. Die Kollybates-Väter* des 18. und 19. Jh. sind die Hesychasten der damaligen Zeit und der größte Beweis dafür, daß der Hesychasmus nie aufgehört hat, das wahre Zentrum der orthodoxen Spiritualität zu sein. Weil es den Hesychasmus und den Heiligen Berg Athos gab, hat die russische Kirche und wir alle einen so großen Heiligen, wie unseren Vater Seraphim von Sarov. Und es ist ein Geschenk Gottes, daß wir, die heutigen Orthodoxen, nach einer langen Durststrecke in der Wüste der Scholastik die Wurzeln unserer eigenen Tradition wiederentdeckt haben.

Es ist wahr, daß die Intellektuellen innerhalb und außerhalb des Christentums die Substanz des Hesychasmus nicht begreifen können, weil es nicht bloß um ein theologisch-philosophisches System geht, sondern um eine ganzheitliche Lebensweise, die die Rettung des Menschen und der ganzen Schöpfung verwirklichen kann.

Wie die Gelehrten aller Zeiten, beschränkte Barlaam die Dynamik der Offenbarung, also die heiligende Wirkung des hl. Geistes, auf das Neue Testament. So gelangte er zu einem platonischen Theologisieren. Er glaubte, die alte Philosophie sei notwendig zur Erlangung der Vergottung und damit verkündete er, wie alle Gelehrten, die Selbständigkeit der äußeren, der weltlichen Bildung im Bereich der Soteriologie. Die Beziehung von Theologie und Philosophie ist bis heute ein akutes Problem

geblieben, über das wir nach dieser Einführung näher diskutieren können.

Zusammenfassend stellen wir fest, daß das Zentralproblem des sogenannten hesychastischen Streites die Bedeutung und Autarkie der kirchlichen Tradition für die Rettung des Menschen war. Barlaam war der Vertreter einer Denkweise, die die Vätertradition relativiert. Und weil es um einen Konflikt zwischen Tradition und Philosophie ging, sprach der hl. Gregor Palamas, wie die alten Kirchenväter, im vollen Einklang mit dem Neuen Testament, von zwei Weisheiten (Jak. 3, 13-18: „Weisheit von oben“ und „irdische Weisheit“).

Der Hesychasmus ist kein philosophisch-theologisches System, sondern eine Praxis, eine Methode, die die Voraussetzung für eine echte kirchliche Theologie ist. Die hesychastische Tradition hat folgende Hauptschlüssel der christlichen Existenz bewahrt und weitergegeben: 1) die Gewißheit der Rettung; 2) die Erfahrung der Vereinigung mit Gott, nicht mit Gottes Wesen, sondern mit seiner Energie (Kraft und Herrlichkeit); 3) den Glauben an die Ungeschaffenheit der göttlichen Energie (*gratia increata*) und 4) das Streben im Verlangen nach dieser ungeschaffenen Gnade Gottes, welches das Wesen der orthodoxen Frömmigkeit ausmacht.

B.

Die theologischen Voraussetzungen und die praktisch-asketische Methode des Hesychasmus sind engstens mit dem Zweck und Ziel der Kirche verbunden. Am Pfingsttag wurde im Heiligen Geist die Kirche als Leib Christi (*totus Christus* – Haupt und Leib) geoffenbart. Pfingsten ist die Erscheinung der Kirche als Leib Christi in der Welt, zur Verchristung (*εγχριστωσις*) der Menschheit, zu ihrer Verkirklichung bzw. Rettung. Häufig wird der Dienst der Kirche bezüglich der Erlösung auf die Vergebung der Sünden reduziert, um nach dem Tode die Seligkeit zu erlangen. Das geht am Christentum völlig vorbei! – und ist so absurd, wie wenn ein Arzt seinen Patienten vergeben würde, daß sie krank geworden sind, um sie dann – nach ihrem Tod – zu heilen.

Das christliche Leben ist nicht nur eine geeignete Vorbereitung für ein Leben nach dem Tode, sondern auch die Umgestaltung unseres Lebens und des gesamten irdischen, gesellschaftlichen Lebens durch die Verwandlung selbstsüchtiger und egozentrischer Individuen in eine Gemeinschaft von Personen – dies in einer selbstlosen Liebe, die nicht das ihre sucht (vgl. 1. Kor. 13,5). Mit anderen Worten: Es geht um die *communio sanctorum* (die Gemeinschaft der Heiligen), die die ständige Gegenwart Gottes in der Welt ist.

Eine konventionelle Definition der Orthodoxie der Heiligen wäre folgende: Orthodoxie ist die Erfahrung der Gegenwart Gottes, also der Gegenwart des Ungeschaffenen in der Welt und die von Gott gegebene Möglichkeit des Menschen „der Gnade nach“ (*κατά χάριν*) Gott zu werden. Die Mensch- bzw. Fleischwerdung des ewigen Logos Gottes hatte einen doppelten Zweck: 1) die Werke des Teufels zu zerstören und 2) „auf daß wir die Sohnschaft empfangen“ (vgl. 1. Joh. 3,8; Gal. 4,5). In diesem Sinne ist die Orthodoxie:

1) Überwindung der Ideologie, indem sie kein System, sondern eine Lebensweise ist.

2) Überwindung der Moral, weil sie nicht von Moral spricht, sondern eine Gesinnung im Auge hat, die als „Frucht des Hl. Geistes“ wirksam ist (Gal. 5,22).

c) Überwindung der Metaphysik, weil es hier um die Selbstoffenbarung Gottes geht und nicht Gedanken über Gott gemeint sind und

d) Überwindung der Religion, da sie nicht irgendeine Art Versöhnung mit Gott anstrebt, sondern die volle Vereinigung mit Gott Selbst, von dem wir wissen: „Er hat uns zuerst geliebt“ (1. Joh. 4,19), der also keine Feindschaft kennt: „Gott haßt nie, wir sind es, die hassen“ („Ο Θεός ουδεποτε εχθραινει, ημεις εσμεν οι εχθραινοντες“), sagt der hl. Johannes Chrysostomus. Somit ist die Orthodoxie keine Religion, keine bloße Brücke zwischen Gott und den Menschen.

Jesus Christus, der einzige Heiland, denn „in keinem anderen ist Heil“ (Apg. 4,12), heilt uns (vgl. die Göttliche Liturgie von Chrysostomus) von der Krankheit und der Versklavung der Religion, da wir unterworfen waren „unter den Naturmächten der Welt“ und gefangen als „Sklaven der Götter, die in Wirklichkeit keine sind“ (Gal. 4,3.8).

Auf Grund der Bibel und der Vätertradition hat Prof. Johannes Romanidis, der größte orthodoxe Dogmatiker unserer Zeit, nachgewiesen, daß die Kirche von Anfang an als eine Art „psychiatrische Heilanstalt“ konzipiert ist. Aber: „Ihr Verständnis von der Krankheit des Menschen ist viel anspruchsvoller als alles, was die moderne medizinische Wissenschaft kennt... Das Anliegen der Kirche ist es nie gewesen, zu spekulieren und nachzudenken über Gott an sich (das ist Metaphysik – G.M.); denn Gott bleibt für den menschlichen Verstand immer ein Geheimnis... Das einzige Anliegen der Kirche in allen Zeiten ist, jeden einzelnen Menschen zu heilen für den Dienst an der Gemeinschaft“⁷. Auf letzteres werden wir später näher eingehen.

In der soteriologischen Perspektive der Orthodoxen Kirche sind alle Menschen geschaffen, um Kinder Gottes zu werden, d.h. die Herrlichkeit Gottes in Christus zu sehen: „Und Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du mir gegeben hast, auf daß sie (= die Jünger und alle Gläubigen – G.M.) vollkommen eins seien, gleichwie Wir eins sind... Vater, Ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du mir gegeben hast, daß sie Meine Herrlichkeit sehen...“ (Joh. 17,22.24).

In diesen Worten erscheint die Bestimmung und die Verwirklichung des Menschen in der Geschichte, da ja der Mensch – nach dem hl. Maximos dem Bekenner – zur Vereinigung mit dem Schöpfer geschaffen ist. Deswegen nennt Maximos die Menschwerdung Christi „das gesegnete Ziel, für das alles geschaffen wurde“. Die Menschwerdung Christi wird an Pfingsten vollendet. Durch die Teilnahme an der Herrlichkeit Gottes – das ist ja Pfingsten! – wird die Umwandlung selbstsüchtiger Liebe in selbstlose Liebe verwirklicht. Nach Paulus und Johannes ist die Schau Christi in seiner Herrlichkeit in diesem Leben notwendig für die Vervollkommenung der Liebe und des Dienstes in der Gesellschaft (vgl. Joh. 14,21-24; 16,22; 17,24; 1. Kor. 13,10-13; Eph. 3,3-6).

„Der auferstandene Christus erscheint nur, um die Liebe vollkommen zu machen, auch bei Paulus, der die Schwelle der Verherrlichung erreicht hatte (Gal. 1,14ff), ohne zu wissen, daß der Herr der Herrlichkeit, dem er begegnet ist, geboren, gekreuzigt und auferweckt wurde (...) Die unerschaffene Herrlichkeit, die Christus von Natur vom Vater hat, birgt in sich den Himmel für diejenigen, deren selbstsüchtige Liebe geheilt und in selbstlose Liebe verwandelt worden ist. Sie ist aber eine Hölle für diejenigen, die daran festhalten, ungeheilt in ihrer Selbstsucht zu verharren“³.

Die Bibel und die Kirchenväter sind in diesem Punkt eindeutig und klar, ebenso wie die orthodoxen Ikonen, auf denen das Jüngste Gericht dargestellt ist.

„Das gleiche goldene Licht der Herrlichkeit, das Christus und die Seinen umgibt, färbt sich rot beim Hinunterfließen zu den Verdammten. Es stellt die Herrlichkeit und die Liebe Christi dar, die zwar alle Menschen von der Sünde reinigt, aber nicht alle verherrlicht. Alle Menschen werden durch den Heiligen Geist in alle Wahrheit geleitet und sehen Christus in Seiner Herrlichkeit, aber nicht alle erlangen die Verherrlichung“⁴.

„Das Gleichnis vom Lazarus in Abrahams Schoß und vom Reichen in der Qual ist eindeutig. Der Reiche vermag die Herrlichkeit zu sehen, aber er hat daran nicht Anteil (Lk. 16,19-31).“

„Die Kirche also schickt niemand in den Himmel oder die Hölle; sie bereitet nur die Gläubigen darauf vor, die Herrlichkeit Christi zu sehen, was jedem Menschen möglich ist. Gott liebt die Verdammten nicht weniger als die Heiligen. Er will, daß allen geholfen wird, aber es nehmen nicht alle diese Hilfe an. (...) Im 1. Korintherbrief, Kapitel 12 bis 15, finden wir die einzigartige Schau von der Kirche als dem Leib Christi. (...) Die Glieder am Leib Christi werden im 1. Korintherbrief 12,28 klar aufgezählt: 'Apostel, Propheten, Lehrer, Wundertäter, Gaben, gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen'.“⁵

Apostel und Propheten stehen an oberster Stelle, denn sie haben die gleiche Offenbarung erlangt (Eph. 3,5). Apostel und Propheten bilden deswegen gemeinsam das Fundament der Kirche (Eph. 2,20).

Das orthodoxe Mönchtum hat diese Tradition bis heute bewahrt. Im Prinzip ist der Hesychasmus nichts anderes als der Kampf um die Fortführung der Lebensweise, die in Christus und durch Christus in die Welt gebracht wurde. Das orthodoxe Kloster, das die hesychastische Tradition bewahrt, setzt die Lebensweise der alten Gemeinde fort, und funktioniert wie ein „geistliches Krankenhaus“ (ιατρείον πνευματικόν) – das Wort stammt vom hl. Johannes Chrysostomus. Deswegen befanden sich die berühmtesten Klöster, z.B. das Studion-Kloster, in den Städten von Byzanz, wie es heute mit den Krankenhäusern der Fall ist. In den Klöstern fand man die geeigneten Ärzte („Therapeuten“ wurden die geistlichen Väter genannt!), die sich mit der Heilung der geistigen Krankheit der Menschen befaßten.

„Die Krankheit des Menschen besteht darin, daß die Verbindung des Herzens mit der göttlichen Herrlichkeit geschwächt ist (Röm. 3,23), weil das Herz beeinflusst wird von Gedanken aus der Umwelt (Röm. 1,21.24; 2,5). (...)

Der innere Mensch (εσω άνθρωπος) erleidet den geistlichen Tod, 'weil (εφ' ω) sie alle gesündigt haben' (Röm. 5,12)“⁶. Therapie bzw. Heilung ist die Heiligung des Menschen, nämlich die Wiederherstellung der Gemeinschaft mit Gott im Herzen des Menschen, das das Zentrum der menschlichen Existenz ist.

Gesund (normal) sind diejenigen, die durch den Geist der Wahrheit (Joh. 17) in alle Wahrheit geführt wurden, d.h. zur Schau der Herrlichkeit des Vaters in Christus (Pfingsten). Menschen, die diese ungeschaffene Herrlichkeit Gottes nicht zu sehen vermögen, sind nicht gesund (normal) und keine richtigen Glieder des Leibes Christi. Der einzige normale Mensch von Geburt ist der „Herr der Herrlichkeit“ (κύριος της δόξης), Jesus Christus, der Gottmensch. Jeder Mensch ist berufen, der Gnade nach Gottmensch zu werden, christusähnlich zu werden.

Einige Klarstellungen sind in diesem Zusammenhang noch notwendig:

Die Schau der Herrlichkeit Gottes setzt ein Organ voraus. Ein solches ist das Herz. In der biblischen und patristischen Tradition ist das Herz der Ort unserer Kommunikation, unserer Gemeinschaft mit Gott, die durch eine Kraft der Seele, den *vouç* oder Geist des Menschen verwirklicht wird. Der *vouç*, der von der Logik oder dem Verstand zu unterscheiden ist, bringt in seiner korrekten Funktion das *νοερα ευχη* (das geistige Gebet), d.h. die Gebete des Hl. Geistes ins Herz, welche zugleich die im 1. Korintherbrief erwähnten Zungen des Heiligen Geistes sind. In diesem Falle sprechen wir vom Herzensgebet als Erfüllung des Apostelwortes vom „Beten ohne Unterlaß“ (1. Thes. 5,17). Das Herzensgebet ist, nach dem hl. Basilius, „das dauernde Gedächtnis“ Gottes im Menschen. Das Untätigwerden der geistigen Funktion im Herzen ist das Wesen des Sündenfalles: Mit ihm ist das Nichtfunktionieren oder die Unterfunktion der Geisteskraft im Menschen eingetreten sowie ihre Verwechslung mit der Tätigkeit des Gehirns oder des Körpers. Die Rettung des Menschen besteht in der Heilung der Krankheit seines Herzens, sodaß er zur wahren Gemeinschaft mit Gott und den Mitmenschen zurückkehrt.

Der Prozeß der Heilung des menschlichen Herzens heißt in der Vätertradition: Reinigung des Herzens – Erleuchtung des Herzens – Verherrlichung (δόξασμος), (Glorifizierung des Menschen).

Die Reinigung ist die Befreiung des Herzens von allen Gedanken (Röm. 2,29), guten wie bösen, und die Beschränkung dieser Gedanken auf den Bereich des Verstandes. So wird dem Geist (*vouç*) Raum geschaffen.

Die Erleuchtung aber ist das Kommen der Gnade (Röm. 8,26) des Hl. Geistes ins Herz, die Aufhebung der Versklavung durch den Selbsterhaltungstrieb und die Umwandlung der selbstsüchtigen Liebe in die selbstlose Liebe. Dann kann der Mensch in wahrer Gemeinschaft mit seinen Mitmenschen leben. Die Gabe des Hl. Geistes an das Innere des Menschen vermittelt die Rechtfertigung, die Versöhnung, die Annahme an Kindes statt, den Frieden, die Hoffnung und die Erneuerung des Menschen.

Die Verherrlichung schließlich ist die Vergottung, also die Teilhabe der Seele und des Leibes an der

Unsterblichkeit und an der Unvergänglichkeit – die Vollendung des Menschen und seiner Existenz in der Schau der ungeschaffenen Gnade des dreieinigen Gottes zur Vervollkommenheit der Liebe.

Die Stufen der Charismen, der Gaben, von denen der Apostel Paulus spricht (1. Kor. 12,28), sind mit diesem geistigen Prozeß verbunden. Es geht dabei nicht um Stufen der Autorität, die durch menschliche Ernennung oder Wahl erlangt werden, sondern um die Frucht der Zusammenarbeit des Gläubigen mit Gott. Alle können Propheten werden und die Verherrlichung erreichen. Die einzigen Autoritäten in der Kirche bilden die Verherrlichten, die Heiligen und nicht die als Beamte Ordinierten!

All diejenigen, die nachträglich in der Geschichte verherrlicht werden, sind den Aposteln gleichzusetzen in Bezug auf ihre Teilnahme an Pfingsten; denn auch sie sind in alle Wahrheit geleitet worden (Apg. 10,47-11,18). Die ganze Wahrheit ist der auferstandene und in den Himmel aufgefahrene Christus.

Im Erlösungsprozeß gibt es keinen Unterschied zwischen Gebildeten und Ungebildeten. Höheres Wissen im Bereich des Geschaffenen verschafft keinerlei Anspruch hinsichtlich des Wissens im Bereich des Ungeschaffenen.

Nach Gregor von Nyssa tauchen dort Irrlehren auf, wo es keine Propheten, also keine Verherrlichten gibt. Die Führer solcher Kirchen versuchen durch Meditation und Kontemplation mit Gott zu sprechen statt durch Erleuchtung in die Verherrlichung einzutreten.

In diesem Zusammenhang ist auch die Bedeutung der Heiligen Schrift und der Seelsorge bzw. der Theologie der Heiligen Synoden und der Kirchenväter zu sehen. Die Theologie der Kirche – und das hat der hl. Gregorios Palamas besonders betont – hat einen therapeutischen Charakter. Alle Worte und Auffassungen, die der Erfahrung der Verherrlichung nicht widersprechen und zur Einigung und Erleuchtung des Herzens, sowie zur Verherrlichung führen, gelten als rechthgläubig. Worte und Lehren aber, die der Verherrlichung widersprechen, mithin wegführen von der Heilung und der Vollkommenheit in Christus, sind ketzerisch.

„Daraus ergibt sich, daß die orthodoxe Lehre gänzlich seelsorgerlich ausgerichtet ist, denn sie bleibt immer auf dem Boden der Heilung, die sowohl den einzelnen als auch die Gemeinschaft betrifft, und auf dem Boden der Vervollkommenheit. Theologen müssen in erster Linie, – sagt Prof. Romanidis – Spezialisten für den Teufel sein; denn die Erleuchtung und ganz besonders die Verherrlichung verleihen ihnen die Gnadengabe, die Geister zu unterscheiden, um den Teufel zu überlisten. Das ist ganz besonders dann wichtig, wenn sie sich daran machen, diejenigen in Theologie und Spiritualität zu unterrichten, die daran sind, sich seines Zugriffs zu entziehen“⁷.

Prof. Romanidis hat eine sehr interessante Feststellung gemacht: „Gerontologen sind zum Schluß gekommen, daß die Alterung ein Krankheitsprozeß sei, und sie fragen sich, ob auch der Tod als ein solcher Krankheitsprozeß angesehen werden müsse. In diesem Zusammenhang könnten die Verherrlichten und ihre Körperhüllen von Interesse sein; denn Hunderte von ihnen

sind über Jahrhunderte hinweg in einem Zustand zwischen Verweslichkeit und Unverweslichkeit erhalten geblieben. Dazu gehört als wohl ältestes Beispiel der Heilige Spiridon auf der Insel Korfu, der als Kirchenvater am Ersten Ökumenischen Konzil im Jahre 325 teilgenommen hat. Im Kiewer Höhlenkloster gibt es weitere 120 derart Verherrlichte“⁸.

So verbleibt der Hesychasmus das absolute Zentrum der orthodoxen Spiritualität – der Brennpunkt der Einheit aller orthodoxen Völker. Ebenfalls ist der Hesychasmus für die patristisch denkenden Orthodoxen die Voraussetzung zur Teilnahme an den Sakramenten und der kirchlichen Theologie. Aus orthodoxer Sicht, sollte daher jeder interchristliche Dialog den Hesychasmus zum Fundament haben.

Anmerkung zu dem Artikel von Vater Georgios Metallinos

* Die Bewegung der „Kollybaten“ entstand in der Mitte des 18. Jahrhunderts auf dem Heiligen Berg Athos. Die Kollybaten-Väter waren Hesychasten, sie setzten sich für die Rückkehr zu der kirchenväterlichen Tradition ein, zu der in der Philokalie widergespiegelten asketischen Lebensweise und Gebets-Erfahrung. Sie erneuerten auf dem Heiligen Berg Athos nicht nur die theoretischen Prinzipien der palamitischen Theologie, sondern auch ihre praktische Anwendung. Indem sie die orthodoxen Traditionen verteidigten, kämpften sie gegen die europäische „Aufklärung“ und den metaphysischen Rationalismus des Westens. Die Bezeichnung Kollybaten (von „Kollyba“) wurde ihnen von ihren Gegnern angehängt, da die Kollybaten sich gegen das von den kirchlichen Kanones verbotene Gedenken der Entschlafenen an Sonntagen wandten. Sie befürworteten auch die häufige Kommunion, die in der alten Kirche Gepflogenheit war, das ehrfürchtige Studium und die praktische Anwendung der patristischen Schriften. Paradoxierte wurde die Rückkehr zu den partristischen Wurzeln von einigen ihrer Zeitgenossen als eine Neuerung ausgelegt. Es wiederholte sich die Situation des 14. Jahrhunderts, als die damaligen Scholastiker die athonitischen Hesychasten des „Modernismus“ beschuldigten.

Der Initiator der Bewegung war Neophytos Kausokalybites (1713-1784), der Rektor der Athos Schule. Ein anderer hervorragender Führer der Kollybaten war der ehrw. Markarios (1731-1805, gest. auf der Insel Chios, wo er sogleich als ein Heiliger geehrt wurde), der dem ehrw. Nikodimos Hagioritis (1749-1809, verherrlicht 1995) bei der Herausgabe der patristischen Werke half, insbesondere der vielbändigen Philokalie. Der ehrw. Nikodimos ist auch als vortrefflicher geistlicher Schriftsteller bekannt, als Verfasser von Büchern über Askese. Ein unnachgiebiger Kämpfer gegen die europäische Aufklärung, gegen Voltaire und den Atheismus war auch Athanasios Parios (1722-1813).

Die Kollybaten übten nicht nur auf ihre Zeitgenossen, sondern auch auf die folgende Generation einen großen Einfluß aus, übrigens nicht nur in Griechenland, sondern auch in anderen orthodoxen Ländern. Auch heute noch sind die Kollybaten die geistlichen Führer der Orthodoxen. (Nach dem Buch: Protos-presbiter George Metallinos. I Confess One Baptism... St. Paul's Monastery, Holy Mountain, 1994). – Red.

1 P.G. 61, 478

2 J. S. Romanides, Church Synods and Civilization, in: Theologia (Θεολογία), vol. 63/1992

3 a.a.O.

4 a.a.O.

5 a.a.O.

6 a.a.O.

7 a.a.O.

8 a.a.O.

Begegnung mit der Orthodoxie 1999

5. Seminar für Spiritualität und Liturgie der Orthodoxen Kirche

- München -

Dienstag, 25. Mai 15:00

bis Donnerstag, 27. Mai 1999 ca. 17:00

Schirmherr

S.E. Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland

WEITERE INFORMATIONEN UND ANMELDUNG

Anschrift:

Russische Orthodoxe Kirche

- Pfingstseminar

Lincolnstr. 58 · 81549 München,

Tel.: 089 - 690 07 16 od. 609 19 65 ·

Fax: 089 - 699 18 12 od. 693 40 515

<http://www.stefanw/muc.de/orthodoxie.html>

Teilnahme an allen Vorträgen und Mahlzeiten: 160,-DM

ermäßigt (Studenten, Auszubildende): 100,- DM

Teilnahme an einzelnen Veranstaltungen:

(je Vortrag oder Mahlzeit: DM 10,-)

Aus den diesjährigen Themen

- Symbolik im orthodoxen Gottesdienst und Kirchenbau

- Die Bedeutung des Fastens

- Die Bedeutung des Klosters und des monastischen Lebens

- Orthodoxie in Deutschland - Während und nach dem 2. Weltkrieg

- Die Unterscheidung von Logos (Wort Gottes) und Heiligem Geist im Werk des hl. Maximos d. Bekenners

Die Referenten:

S.E. Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland

S.E. Ignatije, Bischof von Brancevo

(Serbische Orthodoxe Kirche)

Erzpriester Nikolai Artemoff, Priester Georg Seide

Mönchsdiakon Euthymios (Logvinov),

Dr. Andrei Nikitin - Institut für neuere

Geschichte, Akademie der Wissenschaften, Moskau.

Die Teilnehmer können auch außerhalb des eigentlichen Seminarprogramms das Leben der Orthodoxie persönlich kennenlernen.

Die Seminarveranstaltungen sind eingebunden in den liturgischen Rhythmus und bilden zugleich eine geistliche Hinführung zum Pfingstfest.

Neu, in Kürze:

Psalter

für den orthodoxen, liturgischen Gebrauch

Unterteilt in 20 Kathismen, mit abschließenden Gebeten nach jeder Kathisma

Übersetzung Dorothea Schütz:

zweifarbig, gebunden, im handlichen Format 337 Seiten; DM 29,-

Pilgerreise nach Jerusalem

vom 14.-26. 6. 1999 bereiten wir eine Pilgerreise ins Heilige Land vor.

Wir werden in einem kleinen Pilgerhotel neben unserem Kloster auf dem Ölberg wohnen und von dort aus unter Leitung von Erzbischof Mark und einer der Nonnen als Führerin die Heiligen Stätten besuchen. Außer den Heiligtümern in Jerusalem ist eine zweitägige Reise nach Nazareth, an den See Genezareth und den Jordan vorgesehen. Die Möglichkeit einer Reise auf den Sinai kann vor Ort eingeplant werden, wofür ein Aufpreis notwendig werden kann. Alles andere ist in dem Preis enthalten.

Voraussichtliche Kosten DM 1.950,-

Interessenten wenden sich bitte an die Diözesanverwaltung:

Russische Kirche,

Lincolnstr. 58, 81549 München,

Tel. (089) 690 07 16, Fax: (089) 699 18 12.

Wegweiser zum Königreich des Himmels
von dem hl. Innokentij (Veniaminov)

Übersetzung A. J. Wolf
90 Seiten; DM 16,-

Kyryll und Method, die Lehrer der Slawen
Lebensbeschreibung zweier Missionare

Übersetzung Joseph Schütz:
90 Seiten; DM 16,-

Frankfurt/M: Kirche des Hl. Nikolaus von Myra

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaevo in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

(Postbank München 530 31-801 - BLZ 700 100 80)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaevo

Schirmerweg 78

D-81247 München

Tel.: (089) 834 89 59

Fax: (089) 88 67 77





ISSN 0930 - 9047